

Stipendiaten des Akademikerprogramms
der Otto Benecke Stiftung e.V. berichten von
ihrem beruflichen Neuanfang in Deutschland



Engagiert zum Ziel



Job
Praktikum
Kommunikation
Probleme
Deutsch
Hoffnung

Impressum



Otto Benecke Stiftung e.V.

*Das Akademikerprogramm arbeitet im Auftrag und mit Mitteln
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung*

*Präsident: Dr. Lothar Theodor Lemper
Geschäftsführer: Hartwig Möbes
Leiterin des Akademikerprogramms: Dagmar Maur*

*Otto Benecke Stiftung e.V.
Kennedyallee 105 - 107 · 53175 Bonn
Tel.: 0228 / 81 63 - 0 · Fax: 0228 / 81 63 - 200
eMail: akp@obs-ev.de · www.obs-ev.de*

Redaktion: Ursula Porwol

Veröffentlichung Nr. 114/03

Das dieser Veröffentlichung zugrundeliegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert (Förderungskennzeichen: F0073.03). Die Verantwortung für den Inhalt der Veröffentlichung liegt beim Autor.

GEFÖRDERT VOM



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

Inhaltsverzeichnis

- ▶ **3** *Vorwort*

Grußworte

- ▶ **5** *Edelgard Bulmahn*
Bundesministerin für Bildung und Forschung
- ▶ **6** *Jochen Welt, MdB*
Beauftragter der Bundesregierung für
Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten
in Deutschland
- ▶ **7** *Paul Spiegel*
Präsident des Zentralrats der Juden
in Deutschland

Die Absolventen

- ▶ **8** *Ich bin gekommen,
um in einer freien Welt zu leben*
Andrej Beljakov, geboren 1954,
Ingenieur für Rundfunktechnik
- ▶ **10** *Tor für die berufliche Zukunft geöffnet*
Veronika Bering, geboren 1969,
Juristin
- ▶ **12** *Die Herausforderung gefällt mir*
Lilia Borisova, geboren 1958,
Ingenieurin und Lehrerin

- ▶ **14** *Der erste Lichtstrahl kam schnell*
Maria Boschenkov, geboren 1949,
Ärztin
- ▶ **16** *Meine Wünsche sind in Erfüllung gegangen*
Tatjana Burgardt, geboren 1950,
Elektroingenieurin
- ▶ **18** *Dem Leben eine neue Perspektive geben*
Lazar Cherkas, geboren 1960,
Mathematik- und Physiklehrer
- ▶ **20** *Hoffnungsvoll nach Deutschland*
Pavel Choufrine, geboren 1959,
Maschinenbauingenieur
- ▶ **22** *Korrigierte Prognosen*
Stella Chtcherbatova, geboren 1965,
Psychologin
- ▶ **24** *Sprung ins Wildwasser*
Liviu – Dumitru Craciun, geboren 1961,
Elektroingenieur
- ▶ **26** *Mein Weg zum Beruf*
Georg Gebel, geboren 1957,
Lehrer
- ▶ **28** *Als Frau muss man doppelt so gut sein*
Ljuba Grebe, geboren 1957,
Ingenieurin für Fernmeldewesen
- ▶ **30** *Peu à peu normalisiert sich das Leben*
Dr. Dr. Olga Grichina, geboren 1961,
Ärztin
- ▶ **32** *Hoffnungen, Wünsche und Realität*
Dr. Natalia Hefe, geboren 1967,
Historikerin

- ▶ **2**
- ▶ **34** *Qualifikationen und Fähigkeiten unter Beweis gestellt*
Dr. Ludmilla Jäger, geboren 1958,
Agrarwissenschaftlerin
 - ▶ **36** *Das Land unserer Träume*
Irma Klinksporn, geboren 1957,
Juristin
 - ▶ **38** *Nach einer Durststrecke erfolgreich*
Roman Lisovets, geboren 1967,
Arzt
 - ▶ **40** *Ich entdeckte eine neue Welt*
Katherine Magaeva, geboren 1971,
Wirtschaftsingenieurin
 - ▶ **42** *Ich bin so wie früher: optimistisch!*
Irina Miller, geboren 1966,
Schauspielerin und Regisseurin
 - ▶ **44** *Zuversicht und Tatkraft*
Irina Müller, geboren 1960,
Lehrerin
 - ▶ **46** *Die Möglichkeit zur wissenschaftlichen Arbeit war entscheidend*
Dr. Evgueni Oskotski, geboren 1957,
Chemiker
 - ▶ **48** *Neue Wege zum Ziel*
Viktor Rapp, geboren 1949,
Sportlehrer und Trainer für Radsport
 - ▶ **50** *Zu alt zählt nicht*
Yakiw Sankin, geboren 1951,
Ingenieur für technische Physik
 - ▶ **52** *Von A bis Z war alles neu*
Elena Schall, geboren 1963,
Elektroingenieurin
 - ▶ **54** *Selbstbewusstsein zurückgewonnen*
Irene Schmidt, geboren 1963,
Betriebswirtin
 - ▶ **56** *Stiller Kampf um berufliche Zukunft*
Dr. Rudolf Span, geboren 1970,
Tierarzt
 - ▶ **58** *Was will ich?*
Anatoli Tschesnokow, geboren 1955,
Ingenieur für Automatik und Telemechanik
 - ▶ **60** *Neue Ziele werden gesteckt...*
Andreas Unruh, geboren 1960,
Tierarzt
 - ▶ **62** *In der Beratung mögliche Wege erarbeitet*
Alexander Wingert, geboren 1954,
Chemiker und Ökonom

Anhang

- ▶ **64** *Das Akademikerprogramm:*
Angebote und Kooperationspartner
- ▶ **66** *Die Otto Benecke Stiftung e.V.*



OBS

Vorwort

Menschen kommen zu uns nach Deutschland, wollen hier leben, arbeiten und sich zu Hause fühlen. Der Schlüssel zur ganzheitlichen Integration ist die berufliche Eingliederung. Das Akademikerprogramm der Otto Benecke Stiftung e.V. hilft seit über 17 Jahren Zuwanderern (Spätaussiedlern und jüdischen Emigranten) im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung bei ihrem Berufseinstieg. Diese Menschen bringen einen Hochschulabschluss aus ihren Herkunftsländern mit, meist auch umfassende Berufserfahrung, und sie verbindet ein Ziel: möglichst schnell wieder ihren Fähigkeiten entsprechend arbeiten zu können.

Als wir uns mit der Bitte an unsere Absolventinnen und Absolventen wandten, uns einen kurzen, persönlichen Text über ihr Leben und ihre berufliche Eingliederung zu schreiben, haben wir gewusst, dass unsere Ehemaligen unsere kleine Publikation unterstützen. Angenehm überrascht waren wir über derartig authentische und sehr persönliche Texte, die sowohl

positive Erlebnisse und Erfahrungen, aber auch Stolpersteine in Deutschland benennen. Darüber freuen wir uns sehr.

Wie unterschiedlich dieser Weg zum Arbeitsmarkt aussehen kann, zeigen die folgenden Geschichten zugewanderter Menschen, die eine berufsbildende Maßnahme des Akademikerprogramms absolvierten und damit den Grundstein legten für ihre erfolgreiche Eingliederung.

Sie gewähren uns sehr persönliche Einblicke in ihr Leben: Welche Hoffnungen und Ängste begleiteten die Einreise? Wie erlebten sie die erste Zeit in Deutschland? Wie war es, wieder auf einer (Hoch-)Schulbank Platz zu nehmen?

Das Akademikerprogramm förderte seit seinem Bestehen weit über 15.000 Menschen, in dieser Publikation mussten wir – leider – eine Auswahl treffen. Wir haben versucht, einen Querschnitt der Absolventinnen und Absolventen darzustellen, die an unseren

Maßnahmen teilnahmen. Deshalb sind Spätaussiedler in unserer Broschüre etwas stärker vertreten als Kontingentflüchtlinge, für die unser Programm erst 1996 geöffnet wurde. Demnächst werden auch Asylberechtigte zu unseren Absolventen gehören. Diese Personengruppe kann seit 2003 an den Angeboten des Akademikerprogramms teilnehmen.

Nahezu ausgeglichen in dieser Broschüre ist das Verhältnis Männer zu Frauen, dies ist ein realistisches Abbild der Zusammensetzung unserer berufsbildenden Angebote.

Den Texten war eines gemein: In jedem Einzelbericht dankten die Ehemaligen der Otto Benecke Stiftung e.V. – oftmals mehrfach – für die Chance, ihre mitgebrachten Kenntnisse erweitern und ergänzen zu können. Diese Zeilen haben wir bewusst aus vielen Berichten herausgenommen, um Doppelungen zu vermeiden. Wir möchten diese Äußerungen aber zumindest nicht unerwähnt lassen, weil wir wissen, dass der Dank ernst

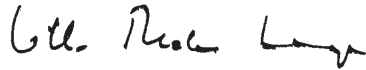
gemeint und sehr wichtig ist für die Menschen, die ihre erste Unterstützung in Deutschland nicht vergessen.

Dieses Lob möchten wir gerne weiterreichen und teilen mit allen, die mit-helfen, diese berufsbildenden Ange-bote zu realisieren: Der Dank gilt unse-ren Kooperationspartnern und natür-

lich dem Bundesministerium für Bil-dung und Forschung, das diese beruf-lichen Integrationsmaßnahmen erst möglich macht.

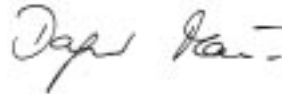
Herzlichen Dank allen unseren Auto-rinnen und Autoren, die ihren Lebens- und Integrationsweg einer Öffentlich-keit vorstellen und damit einen Teil

dazu beitragen, Zuwanderer nicht als gesichtslose Menge zu begreifen, sondern als Menschen mit all ihren unterschiedlichen Bedürfnissen, Wün-schen, Hoffnungen, Ängsten und Zie-len – und damit auch den nachfolgen-den Zuwanderergenerationen Mut machen, engagiert zum Ziel zu kom-men.



Dr. Lothar Theodor Lemper

*Präsident
der Otto Benecke Stiftung e.V.*



Dagmar Maur

*Leiterin des Akademikerprogramms
der Otto Benecke Stiftung e.V.*



OBS

Otto Benecke Stiftung e.V.

Grußwort



Edelgard Bulmahn

*Bundesministerin
für Bildung und
Forschung*

E. Bulmahn

Der Wechsel in eine andere Sprache und Kultur ist mit dem Risiko verbunden, dass wichtige berufliche und soziale Kompetenzen verloren gehen. Gestern noch als wichtig anerkannt und hoch geschätzt, scheinen Kenntnisse und Erfahrungen heute in fremder Umgebung nichts mehr wert zu sein.

Hier setzt das Akademikerprogramm der Otto Benecke Stiftung e.V. an. Das Erlernen der Fachsprache ist der erste wichtige Schritt in die berufliche Integration, fachliche Weiterqualifikation in Hochschule und Praktikum stellt den zweiten Schritt dar.

Die Wirkung dieser Maßnahmen kann man in Zahlen und Statistiken beschreiben. Aber viel eindrucksvoller sind die Schilderungen der erfolgreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst. In einem Land, in dem vielfältige Sozialleistungen wie selbstverständlich in Anspruch genommen werden, ist die in den Beiträgen des Berichts zum Ausdruck kommende

Dankbarkeit für die Förderung fast überraschend, auf jeden Fall erfreulich und motivierend.

Einige Berichte lassen erkennen, dass die berufliche Integration und Akzeptanz auch für die soziale Eingliederung der Familienangehörigen wichtig ist. Die Wirkung der Maßnahmen geht damit über die unmittelbar Betroffenen hinaus. Dies ist gerade für die Kinder und Jugendlichen von Bedeutung, die sich in der ungewohnten Umgebung ebenfalls neu orientieren müssen und so erfahren, welche große Bedeutung eine gute Ausbildung hat.

Man darf das Akademikerprogramm aber nicht nur unter dem Aspekt betrachten, dass damit Geld „für einen guten Zweck“ eingesetzt wird. Die Gesellschaft gewinnt auch viel durch die Integration: Engagierte, hochqualifizierte Mitarbeiter für Wirtschaft und Wissenschaft, Mittler zu den Staaten und Gesellschaften im Osten und Südosten Europas und darüber hinaus.



Jochen Welt, MdB

Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten in Deutschland



Grußwort

Ich begrüße diese Publikation über die berufliche Integration der Spätaussiedler sehr. In beeindruckender Weise haben die Teilnehmer des Akademikerprogramms, das von der Otto Benecke Stiftung mit Bundesmitteln durchgeführt wird, ihren vielfach nicht einfachen und umso mehr erfolgreichen Weg in unsere Gesellschaft aufgezeichnet.

Die Berichte der Stipendiaten zeigen eindrucksvoll, wie wichtig das Akademikerprogramm ist. Zuwanderer haben vielfach Schwierigkeiten, in ihrem erlernten Beruf auf dem deutschen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Zu den Gründen zählen u.a. teilweise gravierende Unterschiede in der Ausbildung und in den Berufsbildern sowie das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem, in dem sie gelebt haben. An diesen Punkten setzt das Akademikerprogramm mit seinen Bildungsmaßnahmen an und hilft Spätaussiedlern und Kontingentflüchtlingen mit einem Hochschulabschluss beim Einstieg in einen adäquaten Beruf.

Unsere Wirtschaft benötigt viele Fachkräfte. Ob Ärzte oder Raketentechniker; viele Zuwanderer sind hochausgebildete Spezialisten. Das Akademikerprogramm hilft, Ausbildungsunterschiede zu beheben und Lücken zu schließen. Es trägt damit maßgeblich zur Integration der Akademiker bei, die in einem ihrem Ausbildungsniveau entsprechenden Berufsfeld arbeiten sollen und wollen.

Gleichzeitig hilft es, den eklatanten Fachkräftemangel in unserer Wirtschaft zu beseitigen.

Die Berichte der Stipendiaten sollen auch denjenigen Spätaussiedlern und Kontingentflüchtlingen mit Hochschulabschluss Mut machen und Ansporn sein für jene, die noch zu uns kommen. Beweisen sie doch, dass man in Deutschland beruflich Fuß fassen kann. Die Integration ist erst mit der beruflichen Eingliederung vollendet. In diesem Sinne wünsche ich dem Akademikerprogramm und der Otto Benecke Stiftung weiterhin viel Erfolg.



Grußwort



Paul Spiegel

*Präsident des
Zentralrats
der Juden in
Deutschland*

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Paul Spiegel'.

7

In der vorliegenden Publikation der Otto Benecke Stiftung e.V. berichten Spätaussiedler und jüdische Kontingentflüchtlinge von ihrem erfolgreichen Weg der ganzheitlichen Integration in die deutsche Gesellschaft.

Die exemplarisch skizzierten Lebenswege der Stipendiaten des Akademikerprogramms der Otto Benecke Stiftung verdeutlichen vor allem eines: Erfolgreiche Integration ist möglich, wenn sie fachlich fundiert und mit ernsthaftem Engagement begleitet wird. Die berufliche Integration ist die Basis für eine gesellschaftliche, ganzheitliche Integration und muss damit zentraler Baustein jeder Integrationsförderung sein.

Die Otto Benecke Stiftung bietet Zuwanderern, die bereits in ihren Herkunftsländern einen Hochschulabschluss erworben haben, seit 1985 mit berufsbildenden Maßnahmen die Chance, einen qualifizierten und erfolgreichen Einstieg in den deutschen Arbeitsmarkt zu finden. Das Programm wurde 1996 für jüdische Kon-

tingentflüchtlinge geöffnet. Diese Integrationsbemühungen sind gerade für die jüdischen Zuwanderer wichtig, die trotz oftmals herausragender Ausbildungsabschlüsse und qualifizierten Berufserfahrungen überdurchschnittlich von Arbeitslosigkeit betroffen sind.

Zuwanderung ist eine große Herausforderung, zugleich aber auch eine große Chance für die jüdische Gemeinschaft, aber auch für die nichtjüdische Gesellschaft in Deutschland. Wenn es gelingt, dass Emigranten zum einen ihre Identität bewahren und sich gleichzeitig als Staatsbürger in Deutschland aufgehoben und anerkannt fühlen, dann ist gelungen, was Integration im besten Sinne des Wortes bedeutet: Die wechselseitige Bereicherung von aufnehmender Gesellschaft und Zuwanderern.

In diesem Sinne wünsche ich den Mitarbeitern sowie den zukünftigen Stipendiaten der Otto Benecke Stiftung e.V. eine weiterhin so engagierte Arbeit und viel Erfolg für die Zukunft!



Ich bin gekommen,
um in einer freien Welt zu leben



Andrej Beljakov, geboren am 12.4.1954, studierte an der Hochschule für Rundfunktechnik in Taganrog (Russland), schloss seine Ausbildung 1976 als Ingenieur im Bereich Konstruktionstechnologie für Rundfunkgeräte ab und arbeitete viele Jahre, zuletzt als leitender Ingenieur, in seinem Beruf. Im Jahr 1997 kam er nach Deutschland (Spätaussiedler) und arbeitet heute als Entwicklungsingenieur bei der Firma Autronic Steuer- und Regeltechnik GmbH&Co.KG, Sachsenheim. Er besuchte die Studienergänzung Mechatronik an der Fachhochschule Merseburg.

OBS

Otto Benecke Stiftung e.V.

Als ich nach Deutschland kam, hatte ich wenig Hoffnung, wieder als Ingenieur zu arbeiten. Ein Landsmann, der in einem Konstruktionsbüro arbeitete, riet mir jedoch, es zuerst einmal als Ingenieur zu versuchen. Wenn es nicht klappen sollte, könne ich ja immer noch etwas anderes ausprobieren. So habe ich das dann auch gemacht und es hat prima funktioniert. Ich fand nicht nur eine Arbeit als Ingenieur, sondern sogar in meinem Bereich. Ich arbeite jetzt als Entwicklungsingenieur in einem Labor für elektronische Geräte. Die Arbeit ist nicht leicht, aber sehr interessant.

Ich kenne viele Ingenieure, Techniker, Lehrer und Ärzte aus der ehemaligen UdSSR, die wieder berufstätig sein wollen. Aber sie wissen nicht wie: Sie wissen nicht, welche ersten Schritte sie tun und welche Bedingungen sie erfüllen müssen. Niemand hat ihnen gesagt, wie eine richtige Bewerbungsmappe aussehen sollte. Wenn solche hochqualifizierten Leute als Geschirrspüler arbeiten, bedeutet das natürlich auch einen direkten Verlust für die deutsche Wirtschaft und Wissenschaft.

Meine erste Zeit in Deutschland war schwer. Alles war neu: Leute, Gesetze, Papiere, Termine. Ich war damals 43 Jahre alt und dachte, ich wäre schon ziemlich alt und müsste mich hier in kürzester Zeit integrieren, weil es sonst zu spät sei. Sofort haben wir uns bei einem Sprachkurs angemeldet. Nach drei Monaten sind wir in eine neue Wohnung umgezogen. Bisher

wohnten wir in einem Wohnheim in einem Zimmer mit sechs Personen.

Ich bewarb mich beim Akademikerprogramm für die Studienergänzung Mechatronik und wurde aufgenommen. Die Bedeutung des Akademikerprogramms der Otto Benecke Stiftung e.V. kann für mich und meinen Integrationsweg nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ich bin 100% sicher, dass ich ohne die Studienergänzung Mechatronik keine qualifizierte Arbeit gefunden hätte. Ich war der älteste in unserer Gruppe. Es war manchmal unheimlich schwierig, sich wieder mit höherer Mathematik zu beschäftigen. Meine jungen Kollegen konnten das besser. Dafür aber hatte ich große praktische Erfahrung, die meinen jungen Kollegen fehlte. Und ich konnte ihnen „mit Fingern“ zeigen, wie eine Schaltung oder ein Gerät funktioniert. So haben wir studiert: die Jungen halfen mir, die mathematischen Schwierigkeiten zu überwinden, und ich erklärte ihnen die Funktionsweise von elektrischen Bauteilen, Geräten, Einrichtungen und Anlagen.

Wir hatten während der Studienergänzung die Möglichkeit, einen Computer-Übungsraum zu nutzen. Ich zum Beispiel wusste damals gar nicht, wie ein Computer eingeschaltet oder heruntergefahren wird. Computerkenntnisse sind für einen deutschen Ingenieur selbstverständlich. Für uns leider nicht immer. Besonders für die Menschen, die vor 20 Jahren eine Hochschule absolviert haben.

Nach der Studienergänzung war ich sechs Monate auf der Suche nach Arbeit. Ich verschickte 28 Bewerbungen und hatte fünf Vorstellungsgespräche.

Mein erster Arbeitgeber war eine Leihfirma (Leasing-Firma) für Ingenieure, Konstrukteure und Techniker. Mein erster Auftrag war in Mannheim bei der Firma Evo Bus (Gruppe Mercedes-Benz). Dort war ich in einem Konstruktionsbüro mit einem Projekt betraut. Nach drei Monaten war das Projekt zu Ende und die Leasing-Firma schickte mich zur Autronic GmbH nach Sachsenheim (Baden Württemberg). Dort arbeitete ich zwei Monate im Labor, als man mir den Vorschlag machte, mich zu übernehmen. Ich wechselte und arbeite dort seit November 2000 als Entwicklungsingenieur. Meine Familie wohnt noch in Würzburg. Wenn mein Sohn mit der Schule fertig ist, wird die Familie nach Sachsenheim nachkommen. In Sachsenheim habe ich jetzt eine kleine Wohnung gemietet. Wir führen momentan einen doppelten Haushalt. Aber wir behalten diese Situation noch bei, bis mein Sohn die 13. Klasse des Gymnasiums beendet hat.

Ich bin nach Deutschland gekommen mit dem Wunsch, in der freien Welt zu leben. Das hat sich erfüllt. Ich bin mit der Hoffnung gekommen, dass in dieser freien Welt meinem Kind alle Möglichkeiten offen stehen und es eine bessere Zukunft haben wird. Auch dieser Wunsch wird sich, denke ich, verwirklichen.

➔ Ich bin gekommen, um in einer freien Welt zu leben

Tor für die berufliche Zukunft geöffnet



Die Juristin Veronika Bering, geboren am 1.11.1969 in Omsk, Russland, studierte an der Omsker Staatsuniversität und arbeitete vor ihrer Ausreise als Rechtsabteilungsleiterin der Bezirksverwaltung Omsk.

1993 kam sie nach Deutschland (Spätaussiedlerin). Sie nahm an der Maßnahme des Akademikerprogramms für ausgesiedelte Juristen teil und arbeitet heute als Dezernentin und stellvertretende Dezernatsleiterin beim Regierungspräsidium Halle.

Erste Erkenntnisse über eine Otto Benecke Stiftung e.V. habe ich schon in Bramsche am zweiten Tag meines Aufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland gewinnen können: Jeder Akademiker wurde verpflichtet, eine Beratungsstelle für Akademiker in der Aufenthaltseinrichtung für Spätaussiedler aufzusuchen. Da vor jeder Meldestelle ziemlich lange Menschengeschlangen standen, vor der Akademikerberatungsstelle jedoch niemand sein Glück zu suchen schien, begab ich mich zunächst dorthin zur Beratung. Eine auf den ersten Blick chaotisch wirkende Dame schaute mich kritisch an und

fragte in einem grammatisch einwandfreien Deutsch, mit starkem „ostdeutschen“ Akzent, den ich damals jedoch besser verstand als Hochdeutsch: „Sie sind also Juristin? Die OBS hat sich für ausgesiedelte Juristen was ganz Tolles ausgedacht – ein Jurastudium, das Ihnen hier eine juristische Arbeit ermöglicht. Meine gute Bekannte aus Polen hat dieses Studium absolviert, jetzt ist sie Rechtsanwältin. Insbesondere bei einer Tätigkeit als Rechtsanwältin würden sie bestimmt gute Chancen haben.“ Obwohl ich eine Rechtsanwaltschaftstätigkeit nie besonders reizvoll fand, habe ich doch mit großer

Hoffnung und einem guten Gefühl dieses Zimmer verlassen. Diese Hoffnung, auch hier in Deutschland Jura zu studieren, habe ich in der ersten Zeit meiner „Eingliederung“ in die neue Umgebung gehegt und gepflegt: Die ersten von mir gekauften Bücher waren das BGB und das HGB. Trotz meiner damals noch relativ dürftigen Kenntnisse der juristischen Fachsprache verstand ich den Abschnitt „Verjährung“ sofort auch ohne jegliche Hilfe des Wörterbuches, was mich ohne Zweifel zum weiteren Lesen beflügelte. Das Erkunden des Handelsgesetzbuches gestaltete sich schwierig: verschiedene Gesell-

schaftsformen waren Neuland. Diese ersten Bücher - obwohl das BGB in der alten Fassung nicht mehr zu gebrauchen ist - stehen immer noch bei mir auf einem Ehrenplatz im Bücherregal. Unter dem Motto „Ich will auch weiter Jura studieren“ fuhr ich zur Informationsveranstaltung der OBS nach Krofdorf. Wenn ich jetzt zurückblicke, stellte sich für mich damals zu keiner Zeit die Frage, was ich hätte tun können, wenn es diese Eingliederungsmaßnahme nicht gegeben hätte. Ich war auch in meinem Herkunftsland Juristin „mit Leib und Seele“. Was anderes zu tun, wäre für mich möglich, aber kaum vorstellbar. Jetzt, unter Berücksichtigung von Referendariatsjahren und der zwischenzeitlich fünfjährigen Berufserfahrung in zwei Ländern, glaube ich, ich hätte mich in keinem anderen Beruf so wohl fühlen und auch eine innere Zufriedenheit finden können. Nun war alles in „Sack und Tüten“, das Ergänzungsstudium sollte im April 1995 beginnen, da kam eine Überraschung: die Schwangerschaft. Mein Kind sollte im Juli 1995 das Licht der Welt erblicken. „Ob ich es auch mit dem Studium schaffe?“ fragte ich mich. „Du hast keine andere Wahl und keine Alternative. Ich sehe es doch, wie wichtig dir die Juristerei ist. Wir packen das schon“, sagte mein Mann. Aber das war noch nicht alles. Die Einladung zum Eignungstest, um zur Eingliederungsmaßnahme zugelassen zu werden, kam eine Woche vor dem Entbindungstermin – da der Maßnahmebeginn von April auf Oktober 1995 verschoben wurde. Das Schlimmste daran war aber, dass der Eignungstest am Tag

meiner Entbindung stattfinden sollte. In der Einladung stand schwarz auf weiß, dass die Zulassung zur Maßnahme nur nach Feststellung der Eignung möglich sei und ein von dem vorgesehenen Termin ferngebliebener Teilnehmer nicht berücksichtigt werden könne. Mein Mann wurde zu einer Lüge gezwungen: er rief unsere Mentorin bei der OBS an und sagte, ich hätte eine Blinddarmentzündung und müsste operiert werden. Deswegen durfte ich drei Wochen später zum Test nach Bonn fahren, für die Lüge habe ich mich dann entschuldigt. Zum Zeitpunkt des Beginns der Maßnahme war meine „Blinddarmentzündung“ inzwischen drei Monate alt. Obwohl es in der Zeit der Eingliederungsmaßnahme schwierig war, sich neben der Berufung als Mutter auch notwendige Rechtskenntnisse anzueignen, habe ich es nie bereut, doppelter Belastung ausgesetzt gewesen zu sein. Vielmehr war ich sehr dankbar, eine Möglichkeit zu erhalten, auf dem schwierigen Feld des deutschen Rechtssystems Fuß zu fassen. Ohne diese Maßnahme, die wie ein Repetitorium gestaltet war und abends zusätzliche Vorlesungen und Seminare vorsah, hätte ich niemals selbstständig ein Studium hinter mich bringen und erfolgreich absolvieren, geschweige denn in den juristischen Vorbereitungsdienst einsteigen können. An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen und allen unseren Dozenten herzlich für ihre Geduld und ihre Bereitschaft danken, uns auf dem beruflichen Weg zu unterstützen. Wie das zweite Staatsexamen gezeigt hat, war es auch für den Staat keine Geld-

verschwendung: Alle Absolventen der Maßnahme, die den Vorbereitungsdienst abgeleistet hatten, haben auch das zweite juristische Staatsexamen erfolgreich abgelegt. Nur zwei Kollegen schieden vorzeitig aus, da sie bereits eine feste Einstellung gefunden hatten, bei welcher ihre in der Maßnahme erworbenen Kenntnisse und gewonnenen Erfahrungen überzeugen konnten. Schließlich hat auch die Bundesrepublik durch die Finanzierung der Maßnahmen als Zuwendungsgeber nicht nur zusätzliche Steuerzahler gewinnen können, sondern auch Menschen, die sich vollständig integriert haben und sich nicht abseits gestellt fühlen. Dieses Gefühl, zugehörig zu sein, erwirbt man durch die berufliche Integration. Diese berufliche Integration wäre ohne die Unterstützung der OBS nicht möglich. Ich selbst bin jetzt im Personaldezernat des Regierungspräsidiums Halle, einer Mittelbehörde des Landes Sachsen-Anhalt, als juristische Dezernentin und stellvertretende Dezernatsleiterin tätig und bearbeite momentan Fragen, die die Rechtmäßigkeit des Einsatzes und die Arbeitsmotivation sowie -zufriedenheit der Mitarbeiter dieser Behörde wesentlich beeinflussen. In dieser Hinsicht treffe ich die Entscheidungen in fester Überzeugung, dass den Menschen – in Anbetracht der Initiative, der fachlichen Eignung und des Willens – auch eine Chance gegeben werden muss, eigene Potenziale zu zeigen. Diese Chance war für mich das Akademikerprogramm der Otto Benecke Stiftung, das mir das Tor in meine berufliche Zukunft öffnete.

Die Herausforderung gefällt mir



Die Maschinenbauingenieurin und Lehrerin Lilia Borisova, geboren am 14.4.1958 in Omsk, Rußland, studierte an der Polytechnischen Hochschule Omsk und arbeitete anschließend als Ingenieurin und später als Lehrerin für Technisches Zeichnen, zuletzt als stellvertretende Direktorin an der Allgemeinbildenden Schule in Anapa. 2000 siedelte sie mit ihrer Familie nach Deutschland über (Spätaussiedlerin). Sie absolvierte die Studienergänzung Maschinenbau an der Hochschule Magdeburg-Stendal und ist heute als Ingenieurin für Konstruktionsarbeiten bei der MAGWEN GmbH Wenig, Magdeburg, beschäftigt.

Als die Auswanderung nach Deutschland schon feststand, war die Ausreise auch mit der Angst verbunden, meine berufliche Stellung zu verlieren. Das war für mich besonders schwer, weil ich in Anapa eine sehr gute und zufriedenstellende Arbeit hatte.

In meinem Bekanntenkreis gab es unterschiedliche Meinungen bezüglich der Chancen, weiter in meinem Beruf zu arbeiten. Es wäre vergeudete Zeit, den Versuch zu unternehmen, meine berufliche Existenz entsprechend meiner Qualifikation in Deutschland aufzubauen. Anschließend würde ich dann doch nur eine wenig qualifizierte Beschäftigung finden, die keinen Abschluss erfordert, hieß es.

Andererseits war ich zum Glück von den Menschen umgeben, die mich unterstützten und Hoffnung gaben. Das waren meine Eltern und Brüder, die mir von der Existenz solcher Projekte erzählten, die mich meinem Wunsch, mich beruflich zu verwirklichen, näher bringen würden.

Ich informierte mich über das Angebot des Akademikerprogramms der Otto Benecke Stiftung und meldete mich für den Kurs „Technisches Englisch“ in Köln an. Während meines Aufenthalts in Köln lernte ich eine deutsche Frau kennen, die mir zur Freundin geworden ist. Sie war sehr aufgeschlossen und hilfsbereit, ihr verdanke ich meine intensive Deutschpraxis und ich kann mit Sicherheit behaupten, dass sie einen entscheidenden Grundstein zu

meiner Integration gelegt hat. Sie spornte mich auch zu dem Schritt an, mich bei der Otto Benecke Stiftung für eine Studienergänzung zu bewerben.

Das tat ich und bewarb mich für die Studienergänzung Maschinenbau, die an der Hochschule Magdeburg-Stendal angeboten wurde. Ich durchlief das Auswahlverfahren erfolgreich und kann heute sagen, dass die Otto Benecke Stiftung großen Einfluss auf meinen erfolgreichen Werdegang hatte. Die Art und Weise, wie die Kurse, die ich absolvierte, organisiert und koordiniert wurden, war bemerkenswert.

Die erste Zeit in Deutschland war natürlich schwer. Aber, wie man so schön sagt, jeder Anfang ist schwer. So habe ich mit Schwierigkeiten, die dann auf mich zukamen, gerechnet. Ich habe eigentlich von Anfang an die Situation realistisch eingeschätzt und mir keine Illusionen gemacht.

Zur Zeit bin ich bei der Magwen GmbH Wenig als Ingenieurin für Konstruktionsarbeiten beschäftigt. Meine Arbeit bringt mir ausgesprochene Freude. Denn meine Aufgaben sind interessant und abwechslungsreich: Dazu gehören der Kontakt zu Menschen und die Arbeit am PC. Es gefällt mir an meiner Arbeit, dass ich mit jedem Auftrag herausgefordert werde. Da das Unternehmen viele individuelle Aufträge von ausländischen Firmen annimmt, werde ich immer vor neue und interessante Auf-

gaben gestellt. Das gibt mir die Möglichkeit, mein Fachwissen auf die Probe zu stellen und mich mit dem umfangreichen Spektrum meines Faches vertraut machen.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass ich in meinem Beruf auch meine pädagogischen Kenntnisse einsetzen kann. Der Chef der Firma möchte in der Zukunft ein neues Projekt einleiten, so dass dann zu meinen Aufgaben die Lehrlingsbetreuung gehören wird.

Das ist die Perspektive, die meinem Wunsch, mich beruflich zu entfalten, vollkommen entspricht.

Der erste Lichtstrahl kam schnell



Maria Boschenkov, geboren am 14.12.1949 in Lukaschkino, Russland, studierte Humanmedizin an der Medizinischen Hochschule in Zelinograd, Kasachstan.

Sie arbeitete als stellvertretende Chefärztin im Kinderkrankenhaus Zelinograd.

Seit 1996 in Deutschland (Spätaussiedlerin), arbeitet sie heute als Kinderärztin in Bonn.

Ihre Anpassungszeit wurde vom Akademikerprogramm der Otto Benecke Stiftung e.V. gefördert.

OBS

Otto Benecke Stiftung e.V.

Ich bin mit meiner Familie (Ehemann und zwei Kinder, damals 24 und 16 Jahre alt) im Oktober 1996 nach Deutschland eingereist, mit sehr schwankenden Hoffnungen, als Ärztin arbeiten zu können. Ich hatte bereits viele Jahre als Kinderärztin gearbeitet und brachte deshalb umfangreiche Berufserfahrung mit.

Besonders deprimierend waren die Unmengen von Anträgen und verschiedenen Formularen, die wir ausfüllen mussten.

Ich war mir ganz sicher, dass ich als Kinderärztin auch hier arbeiten könnte, aber von dem mühsamen Weg dorthin hatte ich keine Vorstellung.

Der erste Lichtstrahl kam schon im Übergangslager für Aussiedler (Unna-Massen). Dort fand der erste Kontakt zur Otto Benecke Stiftung e.V. statt und hier haben mein Sohn, er ist ebenfalls Arzt, und ich den ersten Antrag bei der Stiftung gestellt.

Die Förderzeit war eine der schönsten Zeiten seit unserer Ankunft: zuerst der dreimonatige Fachsprachkurs für Mediziner, dann die 18-monatige Anpassungszeit in der Klinik.

Die Förderung durch das Akademikerprogramm spielte für mein Berufsleben die entscheidende Rolle, so habe ich den Einstieg in Deutschland geschafft.

Zur Zeit bin ich als Kinderärztin in einer Kinderarztpraxis in Bonn tätig.

Mein Ziel für die nächste Zukunft ist klar umrissen: Ich möchte die Facharztprüfung ablegen.

Meine Wünsche
sind in Erfüllung gegangen



Tatjana Burgardt, geboren am 14.7.1950 in Ziwilsk, Russland, studierte Nachrichten- und Telekommunikationstechnik an der Elektrotechnischen Hochschule Nowosibirsk, Russland.

In Tscheljabinsk arbeitete sie als Videoschnittingenieurin im Fernsehzentrum.

1996 Ausreise nach Deutschland (Spätaussiedlerin). Heute arbeitet sie als Digitalisierungsassistentin bei der Westdeutschen Programmentwicklungs GmbH, Köln.

Sie besuchte die Studienergänzung Elektrotechnik.

OBS

Otto Benecke Stiftung e.V.

Als wir uns entschieden, nach Deutschland auszuwandern, dachten wir in erster Linie an die Zukunft unserer Kinder. Von Natur aus sind wir nicht faul, denn alles, was wir in diesem Leben erreicht haben, ist durch harte Arbeit und erworbenes Wissen erkämpft worden. Deswegen hoffte ich, dass wir auch in Deutschland das erreichen könnten, was unseren Wünschen entspricht. Heute, nach sechs Jahren in Deutschland, kann ich sagen, fast alle unsere Ziele erreicht zu haben. Aber es war nicht leicht, und wir mussten viele Schwierigkeiten überwinden.

In Deutschland angelangt, erkundigten wir uns sofort über vorhandene Weiterbildungsmöglichkeiten. Wir erfuhr vom Akademikerprogramm der Otto Benecke Stiftung e.V. und meldeten uns dort 1997.

Nach bestandener Prüfung und Auswahlseminar wurden mein Sohn Andreas, der ebenfalls Ingenieur ist, und ich in die Studienergänzung Elektrotechnik an der Fachhochschule Münster in Steinfurt aufgenommen. Das war ein großes Glück für uns. Uns ist bewusst, dass wir es ohne die OBS nie geschafft hätten, uns so erfolgreich in Deutschland zu integrieren.

Wir alle hatten ein großes Problem mit der deutschen Sprache. Es reichte nicht aus, die Umgangssprache zu sprechen, sondern man sollte als Ingenieur auch die technische Sprache beherrschen, um die Fachkenntnisse ausdrücken zu

können. Bei der heutigen Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt ist es sehr wichtig, sich fließend auszudrücken, um einen Arbeitsplatz zu bekommen und sich in ein Team zu integrieren. Für viele ist das Sprachproblem ein großer psychischer Druck, der nicht leicht zu überwinden ist. Dazu kommen manchmal Mobbing und Psychoterror am Arbeitsplatz, die das Leben sehr schwer machen können. Hier sehe ich die bedeutende und wichtige Rolle der OBS, die das Problem erkannt hat und vieles tut, um den neu eingewanderten Ingenieuren zu helfen.

Unsere persönlichen Wünsche sind in Erfüllung gegangen: Mein Sohn Andreas arbeitet als Ingenieur bei dem hochmodernen Mobilfunkanbieter „E-Plus“ in Düsseldorf. Meine Tochter Julia studiert Medientechnik an der Fachhochschule in Düsseldorf, auch sie will den Familienberuf weiterführen. Ich bin tätig in einer Tochterfirma des WDR „Westdeutsche Programmentwicklung GmbH“ als Digitalisierungsassistentin in Köln.

Dem Leben eine
neue Perspektive geben



Lazar Cherkes, geboren am 1.2.1960 in der Ukraine, studierte dort Mathematik und Physik (auf Lehramt) und arbeitete anschließend als Lehrer. Er reiste am 10.01.1994 als Kontingentflüchtling in Deutschland ein und absolvierte das vom Akademikerprogramm angebotene Fernstudium im Fachbereich Informatik. Heute arbeitet Herr Cherkes bei der Deutschen Bank und beschäftigt sich mit bargeldlosem Zahlungsverkehr.

Über die Möglichkeit, als jüdischer Kontingentflüchtling nach Deutschland einzureisen, habe ich erstmalig 1991 in einem Bericht der Deutschen Welle gehört. Ich hatte noch keine genauen Vorstellungen von einem Leben in Deutschland, ich war ledig und arbeitete damals als Lehrer für Mathematik und Physik.

Ich entschloss mich, nach Deutschland auszuwandern. Ein Schritt, der nicht von Ängsten begleitet war, weil ich meinem Leben eine neue Perspektive geben wollte. Ich musste allerdings noch viel lernen: In meiner Heimatstadt war ich ein erfahrender Fachmann und glaubte, dass eine Arbeits-erlaubnis gleich einer Arbeitsstelle ist. Das war natürlich zunächst eine Ernüchterung, als ich feststellte, dass es in Deutschland eben nicht so ist.

Ich hörte mich um – unter anderem besuchte ich Veranstaltungen des Arbeitsamtes – und sah, dass in Deutschland IT-Fachkräfte gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Das entspricht auch meinen Interessen, und ich beschloss, mich kundig zu machen.

Schon sehr bald nach meiner Einreise erfuhr ich vom Akademikerprogramm der Otto Benecke Stiftung e.V. Ich nahm Kontakt auf und fand ein Angebot, das meine mitgebrachten Kenntnisse gut ergänzte. Ich war vom Inhalt des Projektes überzeugt und bewarb mich für das Fernstudium, Fachbereich Informatik, und durchlief erfolgreich

das mehrstufige Auswahlverfahren. Ich entschied mich für das Fernstudium, weil es das einzige Angebot war, das nahtlos an meinen vorhandenen Kenntnissen ansetzte.

Jetzt begann das Lernen. Es war keine einfache Zeit, ich hatte mittlerweile geheiratet und war auch Vater geworden. Außerdem habe ich auch gerne Kontakt zu anderen Menschen. Sich selbst immer zum Lernen zu motivieren, ist nicht einfach, aber ich bin diszipliniert und die Präsenzveranstaltungen förderten sehr gut den Austausch zu den anderen Stipendiaten. Das Fernstudium ermöglichte aber für mich, an einem Ort mit meiner Familie zu bleiben.

Und die Mühe hat sich gelohnt. Nach Beendigung des Fernstudiums fand ich eine sehr gute Arbeitsstelle bei der Deutschen Bank, Bereich IT-Services, Abteilung POS-Entwicklung. Ich beschäftige mich jetzt mit bargeldlosem Zahlungsverkehr. Bei Besprechungen bin ich immer im „Spiel“. Ich verstehe, worum es geht. Und auch wenn man über Unix, Linux etc. spricht, bin ich nicht verschreckt, sondern kann mitmischen. Ein schönes Gefühl. Ich wünsche mir, dass mein Leben weiter so einen positiven Verlauf nimmt. Meine Familie und ich fühlen uns in Deutschland gut integriert und wir sind unserer jüdischen Gemeinde sehr verbunden.

Hoffnungsvoll nach Deutschland



Der Maschinenbauingenieur Pavel Choufrine, geboren am 30.10.1959 in Sankt Petersburg,

Russland, studierte an der Polytechnischen Hochschule in Sankt Petersburg, Russland.

Er arbeitete 14 Jahre als Ingenieur, bevor er 1996 nach Deutschland (Kontingentflüchtling) kam.

Heute ist Herr Choufrine als CAD-Konstrukteur tätig. Er absolvierte die Studienergänzung Mechatronik.

Die Entscheidung, nach Deutschland überzusiedeln, war für unsere Familie nicht einfach. Was uns vor allem Sorgen bereitete, war die Tatsache, keine konkreten Vorstellungen vom Leben in Deutschland zu haben. In erster Linie beschäftigte uns Folgendes: Wie integrieren wir uns erfolgreich in Deutschland? Wie nimmt uns die Bevölkerung an? Wie lange werden wir brauchen, um die deutsche Sprache so gut zu beherrschen, dass wir beruflich tätig sein können? Welche Förderungen werden wir vom Staat in der Integrationsphase erhalten, z.B. für Unterhalt, Deutschkurse, Weiterbildungen.

Meine Frau und ich kamen mit vielen Hoffnungen nach Deutschland:

Dazu zählten sichere Arbeitsverhältnisse, gute Zukunftschancen für die Kinder, insgesamt ein höherer Lebensstandard für alle Familienmitglieder, Freizügigkeit und Reisefreiheit.

Nach der Einreise zogen wir zunächst ins Wohnheim. Wir waren mit der Unterstützung, die uns von Seiten der Wohnheimverwaltung, des Sozialamts und des Arbeitsamts zuteil wurde, zufrieden. Besonders wichtig finde ich den sechsmonatigen Deutschkurs. Wenn ich an die Probleme denke, die wir während der ersten Zeit in Deutschland hatten, erinnere ich mich an viele Fragebögen und Formulare, die von uns ausgefüllt werden mussten.

Ich war mir allerdings damals über die nächsten Schritte nach Beendigung des Sprachkurses noch nicht im Klaren. Obwohl mein Diplom als Ingenieur für Maschinenbau in Deutschland voll anerkannt wurde, wusste ich nicht, wie ich eine entsprechende Tätigkeit finden sollte. Ich erfuhr vom Akademikerprogramm der Otto Benecke Stiftung e.V und bewarb mich. So begann ich im September 1997 die Studienergänzung Ingenieurwissenschaften/Mechatronik an der Fachhochschule in Merseburg. Durch dieses Zusatzstudium konnte ich die in Russland erworbenen Fachkenntnisse ausbauen, mich außerdem sprachlich (Deutsch und Englisch) verbessern und schließlich einen Arbeitsplatz finden.

Zur Zeit bin ich bei der Firma Invenio Engineering Services als CAD-Konstrukteur tätig. Der Schwerpunkt meines Aufgabengebiets ist die Konstruktion von Motorkühlungskomponenten im CAD-System Unigraphics.

Zukünftig möchte ich mich beruflich weiter entwickeln und gleichzeitig meine Deutsch- und Englischkenntnisse vertiefen.

Korrigierte Prognosen



Stella Chtcherbatova, geboren am 6.7.1965 in Pjatigorsk, Russland, studierte Psychologie an der Staatlichen Universität Charkow, Ukraine. Ihre Aspirantur (vergleichbar dem Promotionsverfahren) begann sie an der Staatlichen Linguistischen Universität in Pjatigorsk, Russland. Seit 1998 in Deutschland (Kontingentflüchtling) durchlief sie 2001 das einjährige wissenschaftliche Praktikum und promoviert heute an der Universität Köln.

Ich bin von Beruf Psychologin, und als ich nach Deutschland kam, habe ich es – ehrlich gesagt – für unwahrscheinlich gehalten, meinen Beruf weiter ausüben zu können.

Ich glaubte, Deutsch nie so gut beherrschen zu können, um als Psychologin eine Stelle zu finden. Außerdem hatte ich die Vermutung, dass Psychologie in Russland und in Deutschland ganz verschiedene Wissenschaften seien und dass ich hier niemals beruflich eine Chance haben würde. Meine Prognosen waren sehr pessimistisch, und ich entschied mich für einen anderen Beruf. Ich fand auch eine Ausbildung und begann bereits meinen neuen Lehrgang, als ich vom wissenschaftlichen Praktikum erfuhr, welches das Akademikerprogramm der Otto Benecke Stiftung e.V. anbietet. Ich musste mich entscheiden: in einem für mich fremden Beruf verbleiben oder es mit einem neuen Einstieg in meinen Lieblingsberuf versuchen.

Ich hatte zunächst große Angst vor dem Auswahlverfahren: Sprachtest der OBS, Vorstellungsgespräch mit meinem Professor an der Uni Köln und natürlich vor meinen Kollegen und den Studenten. Aber ich habe alles geschafft. Übrigens haben die Seminare der Otto Benecke Stiftung, die das wissenschaftliche Praktikum begleiten, sehr geholfen, meine Ängste zu überwinden. Die Atmosphäre in unserer Gruppe war freundlich, angenehm und sicher. Wir versuchten einander zu helfen, um die verschiedenen schwieri-

gen Situationen zu bewältigen. Nach diesen Seminaren fühlte ich mich jedes Mal sicherer. Und endlich konnte ich sogar selbstständig und erfolgreich ein Seminar über „Russische und westliche Psychologie in historischer Perspektive“ leiten.

Zur Zeit promoviere ich an der Universität Köln am Psychologischen Institut. Das Thema meiner Doktorarbeit lautet: „Die Entwicklung eines interkulturellen Trainingsprogramms für jüdische Einwanderer aus Russland“. Ich plane, ein Training für Zuwanderer aus Russland anzubieten, um ihre Integration zu erleichtern. Gleichzeitig arbeite ich ehrenamtlich bei der Telefonseelsorge der Jüdischen Gemeinde Köln, wo ich für die psychologische Beratung russischer Einwanderer verantwortlich bin.

Jetzt hoffe ich, dass ich mich in Deutschland gefunden habe. Ich habe verstanden, was ich will, was ich kann und was ich machen werde.

Sprung ins Wildwasser



Liviu-Dumitru Craciun, geboren am 25.4.1961 in Klausenburg, Rumänien, studierte an der Hochschule für Elektrotechnik Klausenburg Automatisierungstechnik und beendete diese Ausbildung 1986.

Er arbeitete als Ingenieur, bevor er im Mai 1994 nach Deutschland (Spätaussiedler) kam.

Herr Craciun besuchte die Studienergänzung Elektrotechnik und ist heute beschäftigt als

Entwicklungsingenieur bei Harman/Becker Automotive Systems GmbH, Karlsbad.

Wir sind nach Deutschland gekommen, weil wir uns entschieden haben, ein neues Leben anzufangen. Es sollte besser für uns werden: beruflich und privat. So wie es war, war es für uns nicht mehr tragbar. Mental habe ich schon vor Jahren die Koffer gepackt. Ich konnte mich beruflich nicht mehr weiterentwickeln und habe keine Perspektive mehr für meine Familie und mich gesehen.

Was mich damals in Rumänien besonders störte, war die Mentalität der Menschen, die dort leben. Ich sage nicht, dass sie schlecht oder gut ist. Nur für mich passte es nicht. Diese Mentalität hat mir, beruflich und privat, zu wenig Spiel- und Entscheidungsraum gelassen. Für mehr Freiheit war ich bereit. Ich wollte mehr eigene Verantwortung übernehmen. Das war nicht erwünscht und auch nicht vorstellbar. Diese Barriere wollte ich unbedingt überspringen.

Ich hoffte, in Deutschland eine „andere Mentalität“, eine „andere Welt“ und eine „andere Kultur“ kennenzulernen, die besser zu mir und meiner Familie passt. Meine persönlichen Erwartungen wurden vollkommen übertroffen. Gott sei Dank! Die Entscheidung war trotzdem nicht leicht. Erst vor einigen Jahren ist uns klar geworden: Auszusiedeln war richtig.

Ängste? Ja, Ängste hatten wir auch noch. Klar! Es war wie ein Sprung ins Wildwasser. Man sieht etwas, ahnt etwas, hat aber natürlich nicht alles

unter Kontrolle. Das Risiko für die ganze Familie war groß, fast unkalkulierbar. Bewusst war es mir aber schon. Durch eine Überdosis an Motivation, positiver Einstellung und Hoffnung ist es uns gelungen, große Energien freizusetzen.

Eine derartig komplexe Lebenserfahrung ist nicht einfach mit wenigen Worten zu beschreiben. Was zählt, sind nur die Träume, die Schritt für Schritt Realität geworden sind.

Die erste Zeit in Deutschland war wie eine neue Geburt: als Erwachsene haben wir Glück gehabt, die Augen noch mal öffnen zu dürfen. Überraschung: alles rumherum war „anders“. Nicht besser, auch nicht schlechter, sondern einfach „anders“. Um zu wissen, ob etwas besser oder schlechter ist, braucht man eine gewisse Verarbeitungszeit. Die hatten wir damals nicht. Wir haben mit Begeisterung die neuen Erfahrungen gesammelt und erst danach, etwas später, deren Bearbeitung begonnen. Wir hatten Glück, das Leben neu beginnen zu dürfen. Und unser neues Leben so zu gestalten, wie wir es wünschten. Die erste Phase war eine „Neuentdeckungszeit“.

Ich hatte zwischendurch gemischte Gefühle: manchmal positive, manchmal negative. Es ist aber normal so. Die Mischung macht die Musik. Die negativen als auch die positiven Erfahrungen braucht man, um selbst zu einem Gleichgewicht zu kommen.

Ich wusste, dass ich in meinem Beruf arbeiten wollte. Deshalb nahm ich Kontakt zum Akademikerprogramm auf und bewarb mich nach einem Aufbausprachkurs für die Studienergänzung Elektrotechnik an der FH Münster/Steinfurt. Ich durchlief das Auswahlverfahren und absolvierte die Maßnahme von Oktober 1995 bis Oktober 1996.

Meine großen privaten und beruflichen Wünsche haben sich erfüllt, meine jetzige Lebensbegeisterung macht mich zufrieden. Darum bin ich der Otto Benecke Stiftung e.V. besonders dankbar.

Mein Weg zum Beruf



Der Lehrer Georg Gebel, geboren am 7.6.1957 in Sidorowka, Russland, studierte Mathematik an der Staatlichen Hochschule in Barnaul und arbeitete 17 Jahre als Lehrer. 1995 Ausreise nach Deutschland (Spätaussiedler). Heute ist er als Lehrer an der Realschule Bad Münster am Stein-Ebernburg tätig. Er nahm an der Maßnahme „Praxisbezogene Studien- und Berufsorientierung“ teil und entschied sich anschließend, in Deutschland Physik zu studieren, um wieder in seinem Beruf arbeiten zu können.

Das Akademikerprogramm förderte dieses „individuelle Ergänzungsstudium“.

OBS

Otto Benecke Stiftung e.V.

Am 23.09.1995 landete ich mit meiner Familie am Flughafen in Hannover, und am 10.10.1995 bekamen wir in Kirn (Rheinland-Pfalz) eine Übergangswohnung.

Die ersten zwei Monate warteten wir auf den Sprachkurs. Damals hatten wir sehr viele Ängste. Obwohl wir sehr viel über Deutschland gehört und gelesen hatten, sah die Realität ganz anders aus. Das Leben in Deutschland war für uns unbekannt.

Aber wir (meine Familie und ich) hatten einen sehr großen Willen, uns in die neue Gesellschaft zu integrieren. Wir suchten Kontakte zu einheimischen Deutschen, nahmen aktiv teil an verschiedenen Veranstaltungen, lernten die Sprache, versuchten, so viel wie möglich über das Leben in Deutschland, über das Land, über die Menschen zu erfahren.

Vor der Abreise nach Deutschland glaubte ich nicht, irgendwann noch mal Lehrer zu werden, obwohl ich eine siebzehnjährige Erfahrung hatte.

Die wichtigsten Gründe dafür waren:

1. die finanzielle Lage der Familie,
2. mein Alter; es ist schwerer, in diesem Alter (damals 39 Jahre) neu anzufangen,
3. nicht ausreichende Sprachkenntnisse.

Dank der Otto Benecke Stiftung bekam ich im Frühjahr 1996 eine Möglichkeit, nach dem Sprachkurs an der

Praxisbezogenen Studien- und Berufsorientierung teilzunehmen und in diesem Rahmen ein Praktikum an der Hauptschule Kirn zu absolvieren.

Nach dem Praktikum war ich überzeugt in meinem Wunsch, noch mal zu studieren und Lehrer zu werden. Gründe dafür: Die Sprache kann man lernen (dafür muss man den Willen und Mut haben). Die Unterstützung der Familie bekam ich, aber finanziell war es richtig schwer.

Um in Deutschland an einer Schule unterrichten zu dürfen, sind zwei Fächer notwendig. Ich wollte Physik an der Universität Koblenz-Landau studieren. Und wieder kam die Otto Benecke Stiftung zu Hilfe und unterstützte mich sowohl finanziell als auch durch begleitende Seminare bei meinem „individuellen Ergänzungsstudium“. Im Sommer 1996 besuchte ich die Vorbereitungsseminare in Bonn. Dort bekamen wir sehr wichtige Informationen über das Studium, über die Planung der Arbeit usw. Wir bekamen Antwort auf viele Fragen, die ich nicht selbst beantworten konnte, Rat und Hilfe. Sehr wichtig waren dabei auch Kontakte mit anderen Landsleuten, die auch studieren wollten.

Nach der Zweiten Staatsprüfung im Jahre 2001 bekam ich eine Planstelle an der Realschule Bad Münster am Stein-Eberburg. Zur Zeit unterrichte ich Mathematik, Physik, Technisches Zeichnen und Mathematik-Naturwissenschaften an dieser Schule.

Meine Wünsche und Ziele: Ich möchte mich im Beruf qualifizieren, meine Sprachkenntnisse weiter verbessern und alles dafür tun, dass auch meine Kinder sich in die Gesellschaft integrieren, ihren gewünschten Beruf erlernen und ihren Weg im Leben finden.

Als Frau muss man
doppelt so gut sein



*Ljuba Grebe, geboren am 12.10.1957 in Osinowska/Kasachstan, studierte am
Elektrotechnischen Institut für Fernmeldewesen in Sankt Petersburg.*

*Sie arbeitete als Ingenieurin für Fernmeldewesen bis zu ihrer
Ausreise nach Deutschland im Jahr 1997 (Spätaussiedlerin).*

Heute ist sie als Betriebsingenieurin bei der Firma Arcor AG&Co tätig.

Sie war Teilnehmerin der Studienergänzung Elektrotechnik.

OBS

Otto Benecke Stiftung e.V.

Am 16.07.1997 sind wir in Deutschland eingereist. Vorher habe ich immer versucht, mir mein neues Leben vorzustellen: Ein Leben ohne aktive Sprachkenntnisse, ohne moderne technische Kenntnisse und mit vielen anderen Integrationsproblemen.

Viele Spätaussiedler denken darüber nicht nach und stellen sich Deutschland wie ein Paradies vor. Aber es gibt kein Paradies auf Erden. Im Großen und Ganzen wusste ich, was mir und meiner Familie bevorsteht: Uns standen Lernen, Geduld und Arbeit bevor. Aber ich hatte keine Angst vor der Zukunft und war bereit, neu anzufangen.

In Kasachstan habe ich 18 Jahre als Ingenieurin für Fernmeldewesen bei der Kasachtelekom gearbeitet. Und ich habe mir gewünscht, diesen Beruf beizubehalten. Aber ich wusste, wie schwer das wird. Unsere ersten Schritte in Deutschland waren kompliziert. Trotzdem sah alles sogar besser aus, als ich es mir vorgestellt hatte. Überall haben wir viele nette und freundliche Menschen getroffen, die uns geholfen haben. Das war sehr angenehm und ich werde diese Unterstützung nie vergessen.

Noch in Kasachstan habe ich in einer Zeitschrift für Spätaussiedler über das Akademikerprogramm der Otto Benecke Stiftung e.V. gelesen. Damals habe ich gedacht, dass es das Richtige für mich ist. Es war meine große Hoffnung, mir meine Wünsche erfüllen zu

können. Deshalb haben sich mein Mann und ich schon in den ersten Tagen nach unserer Einreise bei der OBS gemeldet.

Die erste Maßnahme des Akademikerprogramms, an der ich zusammen mit meinem Mann teilgenommen habe, war der Grundkurs „Technisches Englisch“. Es war unglaublich, aber nach drei Monaten konnten wir auf Englisch lesen, schreiben und sogar sprechen. Dieser Kursus hat mir bei meinem Berufseinstieg sehr geholfen.

Dann kam die Studienergänzung „Elektrotechnik“ an der Fachhochschule Münster, ebenfalls angeboten vom Akademikerprogramm. Ich kann nicht beschreiben, wie wichtig dieses Studium für mich war. Durch die Teilnahme an dieser Maßnahme konnte ich meine Kenntnisse erweitern und vervollständigen. Während des Studiums waren zwei Praktika vorgesehen, und ich sammelte meine ersten beruflichen Erfahrungen in Deutschland.

Im Laufe des zweiten dreimonatigen Praktikums hatte ich mit SPS-Programmierung zu tun. Obwohl es ein neuer Bereich für mich war, konnte ich bereits nach eineinhalb Monaten meine ersten Programmierungen fertigstellen. Nach dem Praktikum wurde ich als Elektroingenieurin in einer Projektierungsabteilung eingestellt. Die Arbeit war für mich sehr interessant, und ich habe mir große Mühe gegeben, um so weit wie möglich zu kommen. Im Bereich SPS-Programmierung

arbeiten meist Männer. Als Frau musste ich daher doppelt so gut sein, um meine Existenz zu beweisen. Es war nicht einfach und kostete viele Nerven. Aber das Team war wunderbar, und es gab viele Kollegen, die an mich glaubten und mich immer unterstützten. Nach einem Jahr konnte ich nicht nur an den Projekten teilnehmen, sondern auch eigene Projekte bearbeiten. Aber da dieser Beruf viele Dienstreisen einschließt, wurde meine Familie vernachlässigt. Aus diesem Grund und wegen des Wunsches, im Bereich Telekommunikation arbeiten zu können, habe ich mich bei dem großen Unternehmen Arcor&Co beworben.

Seit einem Jahr arbeite ich bei dieser Firma in der Abteilung „Betrieb Konfigurationscenter“. Zusammen mit anderen Ingenieuren bin ich zuständig für Netzkonfiguration, Diagnose und Behebung von Netzstörungen sowie für die Durchführung von Maßnahmen zur Stabilität des Netzes. Der Einstieg war sehr schwer. Ich musste wieder viel lernen und neue Menschen kennen lernen. Und meine Familie sollte wegen mir noch einmal umziehen. Aber es hat sich gelohnt: Ich habe eine interessante Arbeit und bin in einem sehr netten Team. Und ich kann jetzt meiner Familie mehr Zeit widmen.

Was wünsche ich mir für die Zukunft? Ich möchte mich weiterentwickeln. Der Arbeitsmarkt ist nicht stabil, und ich will auch zukünftig gute Chancen im Berufsleben haben.

Peu à peu normalisiert sich das Leben



Dr. Dr. Olga Grichina, geboren am 13.11.1961 in Leningrad, Russland, studierte Medizin an der Medizinischen Hochschule Leningrad, schloss mit der Promotion ab. Später promovierte sie an der Universität Claude Bernard, Frankreich, in der Fachrichtung Biologie und ging anschließend zurück nach Leningrad. Im Jahr 2000 Ausreise (Kontingentflüchtling) nach Deutschland. Sie nahm am wissenschaftlichen Praktikum teil und arbeitet heute als Ärztin am Universitätsklinikum Freiburg.

In Februar 2000 kam ich in Deutschland an. Vorher arbeitete ich mehrere Jahre in Frankreich und wurde dann arbeitslos. Ich wusste, wie schwierig die Situation auf dem Arbeitsmarkt in Europa ist. Mir war klar, dass ungefähr hundert Bewerbungen geschrieben werden müssen, um einen Termin für ein Vorstellungsgespräch zu erhalten. Deshalb hatte ich keine Illusionen und keine Ängste. Natürlich war das Leben während dieser Jahre stressvoll und kompliziert. Es ist nicht angenehm, vom Sozialamt abhängig zu sein. Bedauerlicherweise hat man anfangs keine andere Wahl. Das Sozialamt hilft bei problematischen Angelegenheiten, wie Wohnungsmiete, Möblierung, Krankenversicherung etc.

Wenn aber die Möglichkeit bestehen würde, sofort nach einem Spachkurs arbeiten zu können, dann wären viele Probleme der Integration vermeidbar. Für Ärzte ist es beispielsweise unmöglich, als Pfleger oder Arzthelfer zu arbeiten. Spätere Probleme beim Erhalt der ärztlichen Weiterbildung vom Arbeitsamt könnten entstehen und auch möglicherweise bei der künftigen Einstellung als Arzt. Das ist ein großer Nachteil der existierenden Vorgehensweise.

Kontakte zu Menschen in Verbindung mit täglicher Beschäftigung würden helfen, die Depression der ersten Monate der Emigration loszuwerden, das Einleben in dem neuem Land zu beschleunigen und Zukunftsperspektiven zu entwickeln.

Glücklicherweise besteht für Wissenschaftler eine Möglichkeit, durch das Akademikerprogramm der Otto Benecke Stiftung e.V. unterstützt zu werden. Die OBS bietet eine seltene Aussicht, ein einjähriges Praktikum als Akademiker in einer wissenschaftlichen Einrichtung durchzuführen. Auch ich bewarb mich für das wissenschaftliche Praktikum, durchlief erfolgreich das Auswahlverfahren und arbeitete während des Praktikums am Universitätsklinikum Freiburg im Zentrum für klinische Studien. Es war nicht leicht: neue Umgebung, neue Leute, neue Fachrichtung. Darüber hinaus verbesserte die "sprachliche Behinderung" die Laune nicht. Es gab zu viel zu tun, alles gleichzeitig, und die Zeit reichte nie. Ich persönlich hatte Glück, dass meine Kollegen und Kolleginnen freundlich, aufgeschlossen und hilfsbereit waren und auch so blieben. Vor kurzem erhielt ich noch einen befristeten Vertrag als Ärztin an der Uniklinik. Die Arbeit ist interessant, abwechslungsreich und macht Spaß. Peu à peu normalisiert sich das Leben.

All die Schwierigkeiten, auf die wir Emigranten stoßen, werden uns noch lange verfolgen. Nur die Zeit, Geduld und Beharrlichkeit helfen, diese auszuräumen.

Hoffnungen, Wünsche und Realität



Dr. Natalia Hefele, geboren am 13.1.1967 in Nowosibirsk, Russland, studierte Geschichte an der Universität in Tomsk, Russland. Bis zu ihrer Ausreise war sie Dozentin am Lehrstuhl „Russische Geschichte“ und Leiterin der Forschungswerkstatt „Geschichte und aktuelle Probleme der Russlanddeutschen in Russland und in Deutschland“.

Im Jahr 2000 kam sie nach Deutschland (Spätaussiedlerin) und arbeitet heute als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Pädagogischen Seminar der Georg-August-Universität, Göttingen.

Sie war Teilnehmerin des wissenschaftlichen Praktikums.

Ich bin im Januar 2000 mit meiner Familie nach Deutschland eingereist. Natürlich hatte ich Ängste bezüglich meines Lebens im neuen Land: eine neue, fast unbekannte Sprache, neue Traditionen und Gewohnheiten, neue Gesetze usw. Weiter waren meine Ängste mit dem zukünftigen Berufsleben von mir und dem meines Manns verbunden. In Russland, vor unserer Abreise, wussten wir, dass wir als Historiker keine Arbeitsstelle in Deutschland bekommen werden. Deswegen war ich bereit, einen neuen Beruf aufzunehmen oder zu erlernen. Aber ich hatte auch eine kleine Hoffnung, meine beruflichen Erfahrungen nach Deutschland mitzubringen und zu nutzen.

Die erste Zeit in Deutschland war sehr schwer. Trotzdem: Optimismus, Vitalität und natürlich die Verwandtschaft haben uns geholfen. Wir haben einige Kontakte zu Einheimischen geknüpft, das war auch für uns wichtig. Unser Sohn ging zum Kindergarten, begann schnell Deutsch zu sprechen, hat Freunde gefunden. Und wir versuchten, unser Leben zu organisieren: beschäftigten uns während des Tags und der Woche mit dem Deutschkurs, lernten zu Hause Deutsch, mussten zu Ämtern und Behörden. In der Freizeit trieben wir Sport, gingen ins Kino oder ins Schwimmbad. Wir hatten fast keine Zeit, um zu jammern oder zu weinen.

Von der Otto Benecke Stiftung e.V. wusste ich schon in Russland, weil viele

meiner Bekannten, die schon seit langer Zeit in Deutschland leben, Maßnahmen von der OBS absolvierten und mir beim Besuch davon erzählten. Genauso habe ich vom Akademikerprogramm gehört und von der Möglichkeit, ein wissenschaftliches Praktikum zu durchlaufen. Im Grenzdurchgangslager Friedland ging ich zur OBS-Außenstelle und holte mir mehr Informationen. Ich lernte dann Deutsch beim Akademikersprachkurs in Kassel, und während dieser Zeit bewarb ich mich für das wissenschaftliche Praktikum. Ich begann Bewerbungen zu schreiben, um so schnell wie möglich einen Praktikumsplatz zu finden. Nach dem Abschluss des Sprachkurses besuchte ich noch einen VHS-Kurs „Deutsch als Fremdsprache“ (Mittelstufe).

Im Januar 2001 bestand ich den Test beim Auswahlseminar des Akademikerprogramms und am 1. April 2001 begann ich mit meinem 12-monatigen Praktikum am Institut für Deutschland- und Osteuropaforschung in Göttingen. Während des Praktikums versuchte ich, verschiedene Kontakte zu knüpfen, um mein weiteres Berufsleben zu organisieren. Die Gespräche mit der Universität Göttingen waren erfolgreich, ich bekam das Angebot, in einem Projekt mitzuwirken. Im April 2002 begann ich in dem Projekt „Tradierung in der Familie“ beim Pädagogischen Seminar der Georg-August-Universität Göttingen als wissenschaftliche Mitarbeiterin.

Für die Zukunft wünsche ich mir natürlich, weiter in diesem Projekt zu bleiben oder etwas Ähnliches zu finden. Nach den zwei Jahren meines Lebens in Deutschland bin ich sicher, dass ich meine Erfahrungen und Kenntnisse in Deutschland nutzen kann. Dazu muss man starke Wünsche und klare Ziele haben.

Qualifikationen und Fähigkeiten unter Beweis gestellt



Die Agrarwissenschaftlerin Dr. Ludmilla Jäger, geboren am 20.12.1958 in Malinino, Rußland, promovierte an der Universität Altai und arbeitete anschließend an der Universität Barnaul als Dozentin.

1995 siedelte die Wissenschaftlerin mit ihrer Familie nach Deutschland über (Spätaussiedlerin).

Sie absolvierte das wissenschaftliche Praktikum und arbeitet heute als Wissenschaftlerin an der Fachhochschule Osnabrück

Wir sind im Mai 1995 nach Deutschland gekommen. Es war nicht einfach, unser Heimatland zu verlassen, wo wir doch vieles erreicht hatten: ein erfolgreiches Studium, einen guten Job, eine glückliche Familie, zwei Kinder und noch als Krönung der Berufskarriere eine Promotion. Mit diesem Hintergrund kreisten meine Gedanken vor der Ausreise um folgende Fragen: Was kann ich für den Einstieg in das Berufsleben machen? Braucht dieses Land mich als Wissenschaftlerin? Sind meine beruflichen Erfahrungen in den Agrarwissenschaften weiter zu verwenden?

Die erste Zeit in Deutschland war fast automatisch gleich wie bei den anderen Spätaussiedlern. Vor dem Sprachkurs hatten wir noch drei Monate Zeit, uns in Deutschland umzusehen. Während des sechsmonatigen Sprachkurses an der Volkshochschule wurden meine wissenschaftlichen Abschlüsse von der Anerkennungsbehörde anerkannt. Ich habe mich sehr schnell bemüht, mich im Bereich der Agrarwissenschaften zurechtzufinden. Schon in der Erstaufnahmeeinrichtung Bramsche erfuhr ich, dass es in Osnabrück eine landwirtschaftliche Fachhochschule gibt. Nach dem Sprachkurs nahm ich sofort mit der FH Osnabrück Kontakt auf. Mein Ziel war ein Praktikum an der Fachhochschule. Im ersten Gespräch mit dem zuständigen Professor stellen wir fest, dass sich unsere Interessen kreuzten. Er wollte eine Zusammenarbeit mit der Agraruniversität Barnaul aufbauen, und ich als ehemalige Dozentin dieser Universität wollte in

einer geeigneten Tätigkeit meine vielfältigen beruflichen Qualifikationen und Fähigkeiten unter Beweis stellen. Dem Praktikum stand von dieser Seite also nichts im Wege. Aber die finanzielle Unterstützung musste ich selber finden.

Auf der Suche nach der Finanzierung habe ich glücklicherweise von einer Sozialberaterin den ersten Hinweis auf die Otto Benecke Stiftung e.V. bekommen. Im Spätsommer 1996 meldete ich mich dort. Im Januar 1997 nahm ich bereits an einem Auswahlseminar für das wissenschaftliche Praktikum des Akademikerprogramms der OBS teil. Ich wurde auch von dieser Seite für das zwölfmonatige Praktikum ausgewählt. Die Möglichkeit wuchs, meine Wünsche und Hoffnungen zu verwirklichen.

Das Praktikum habe ich im März 1998 erfolgreich absolviert. Aus den Ergebnissen wurde ein Forschungsantrag gestellt. Und ab 01.05.1998 wurde ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem Forschungsprojekt angestellt. Zur Zeit bearbeite ich schon mein zweites Forschungsprojekt mit dem Thema „Sommerweizen im Ökologischen Landbau“. Ich wünsche mir selbstverständlich, mich weiter mit den Fragen zum Ökologischen Landbau zu beschäftigen. Deshalb haben wir für unser Thema weitere Projekte vorgesehen. Das sind die Ziele für meine Zukunft.

Das Land unserer Träume



Irma Klinkson, geboren am 22.11.1957 in Kaskelen, Kasachstan, studierte Jura an der Staatlichen Kasachischen Universität und arbeitete anschließend erfolgreich als Anwältin. Seit 1991 in Deutschland (Spätaussiedlerin), arbeitet sie heute als Rechtsanwältin mit eigener Kanzlei in Bad Schussenried. Sie absolvierte die Studienergänzung Jura.

Meine Familie und ich kamen am 21. Juni 1991 nach Deutschland, weil wir uns stets als Deutsche gefühlt haben und dementsprechend in das Land wollten, das wir als unsere Heimat empfunden haben. Mein Ehemann, zwei Kinder (elf und zwei Jahre) und ich sind damals zwar nicht mit hohen Erwartungen nach Deutschland gekommen, dennoch gespannt auf das Land unserer Träume. Wir sind mit vielen großen Hoffnungen nach Deutschland gekommen. Für uns selbst malten wir uns keine Illusionen aus, denn wir kamen vor allem wegen der Kinder hierher, weil wir ihnen eine bessere Zukunft in dem Land unserer Vorväter ermöglichen wollten.

Ich war in Russland eine erfolgreiche Anwältin, und mein Mann arbeitete als Ingenieur. Wir hatten also keine wirtschaftlichen Gründe, aus Kasachstan auszureisen. Trotzdem wollten wir, dass unsere Kinder zwischen Deutschen aufwachsen, ihre Träume erfüllen können und nicht als Menschen zweiter Klasse behandelt werden. Wir wollten, dass unsere Kinder gleich behandelt werden und keine Angst haben, aufgrund der Nationalität benachteiligt zu werden.

Mein Mann und ich machten uns große Sorgen um einen Arbeitsplatz. Auch in dieser Hinsicht hatten wir keine Illusionen. Dennoch keimte ein kleiner Hoffnungsschimmer auf, als wir in unserem ersten Aufnahmelaager von der Otto Benecke Stiftung e.V. erfuhren. Ich schrieb an die Stiftung

und bekam bald eine Antwort mit dem Vorschlag, ein Ergänzungsstudium für ausgesiedelte Juristen zu absolvieren.

Ich habe es mir damals gründlich überlegt, ob ich dies wirklich noch einmal auf mich nehmen sollte. Denn ich war damals 33 Jahre alt und hatte zwei Kinder, die meine volle Unterstützung brauchten, da sie ja auch in einem fremden Land waren. Außerdem stellten meine mangelhaften Sprachkenntnisse ein sehr großes Problem dar. Ich versuchte verzweifelt, eine Arbeit zu finden. Nach einem Besuch beim Arbeitsamt, wo mir angeboten wurde, als Aushilfe in der Küche zu arbeiten, entschloss ich mich, noch einmal zu studieren.

Die Zeit des Studiums war für mich und meine Familienangehörigen sehr schwer, weil ich nach Gießen gehen musste. Doch durch die Unterstützung des Akademikerprogramms der Otto Benecke Stiftung und durch meine ganze Familie habe ich es dann geschafft.

Im Nachhinein muss ich natürlich sagen, dass es eine gute Entscheidung war, denn es hat sich für mich gelohnt. Ich bin heute selbstständig und kann in meinem Beruf weiterarbeiten. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass die Kanzlei weiter gut läuft, dass meine Kinder auch einen tollen Beruf erlernen. Ich hoffe jedoch, dass meine Kinder es einfacher haben werden als ich.

Nach einer Durststrecke erfolgreich



Roman Lisovets, geboren am 22.2.1967 in Priluki, Ukraine, studierte an der Medizinischen Hochschule in Kiew, Ukraine, und am Institut für ärztliche Fort- und Weiterbildung in Kiew, Ukraine.

Er war in seinem Herkunftsland als Facharzt für Orthopädie tätig.

Seit 2000 lebt er in Deutschland (Kontingentflüchtling), arbeitet heute als Assistenzarzt am Evangelischen Krankenhaus, Schwerte. Während der ärztlichen Anpassungszeit wurde er vom Akademikerprogramm der Otto Benecke Stiftung e.V. gefördert.

OBS

Otto Benecke Stiftung e.V.

Als ich in Deutschland angekommen bin, fürchtete ich, nicht mehr als Arzt arbeiten zu können. Vor dem Umzug nach Deutschland konnte ich kaum Deutsch, erst kurz vor der Abreise besuchte ich den dreimonatigen Sprachkurs.

Die erste Zeit in Deutschland war sehr schwer. Ich erlebte Depressionen und verstand, dass ich ohne Sprachkenntnisse keine Chance habe. Zuerst eignete ich mir Deutsch im Selbststudium an, dann nahm ich an dem sechsmonatigen Sprachkurs des Arbeitsamts teil. Die erste Information über das Akademikerprogramm der OBS erhielt ich in Unna. Während des Sprachkurses habe ich mich um ausführlichere Informationen über das Akademikerprogramm gekümmert und mich um ein Stipendium beworben. Ich durchlief das Auswahlseminar erfolgreich und bekam das 12-monatige Stipendium.

Ich hatte die Berufserlaubnis, was Voraussetzung für das Stipendium war, und bei mir waren drei Jahre auf die Facharztweiterbildung Plastische Chirurgie angerechnet worden. Ich hospitierte sechs Monate in der Klinik für Plastische Chirurgie FNK Kaiserswerther Diakonie. In dieser Klinik konnte ich meine Anpassungszeit durchführen. Nach deren Abschluss begann ich, mich regelmäßig zu bewerben.

Die Angabe, dass ich meine Anpassungszeit mit Unterstützung der Otto Benecke Stiftung e.V. durchlaufen hatte, spielte eine wichtige Rolle bei

der Auswahl meiner Person für das Vorstellungsgespräch in der Abteilung für Plastische Chirurgie und Handchirurgie am Evangelischen Krankenhaus, Schwerte.

Im Moment arbeite ich als Assistenzarzt in der Abteilung für Plastische Chirurgie und Handchirurgie im Evangelischen Krankenhaus, Schwerte. Ich führe selbstständig operative Eingriffe durch, diktiere ärztliche Briefe und fertige Gutachten an. Mit der Arbeit und dem Team bin ich sehr zufrieden. Mein nächstes Ziel ist die Facharztprüfung und danach die deutsche Approbation.

Ich entdeckte eine neue Welt



Katherine Magaeva, geboren am 24.4.1971 in Sankt Petersburg, studierte an der St. Petersburger Ingenieur-ökonomischen Akademie Wirtschaftsingenieurwesen und arbeitete anschließend u.a. als Marketingleiterin einer Immobilienagentur in

St. Petersburg. Ende 1998 kam sie nach Deutschland (Kontingentflüchtling). Sie besuchte die Studienergänzung Betriebswirtschaft an der Fachhochschule Würzburg und ist heute bei der Accenture GmbH tätig.

Als ich vor vier Jahren nach Deutschland gekommen bin, sah es für mich so aus, als ob ich mein Leben neu anfangen würde. Ein anderes Land, neue Sprache, neue Leute. Mein Hauptziel war, meinen Platz in dieser Welt zu finden. Einfach zu sagen, aber nicht einfach zu realisieren. Erstens musste ich natürlich die Sprache lernen. Neun Monate besuchte ich alle möglichen Sprachkurse. Da Deutsch meine vierte Fremdsprache ist, war das nicht besonders schwierig und machte viel Spaß. Nach neun Monaten konnte ich mich schon ziemlich gut unterhalten und begann, eine Arbeitsstelle zu suchen. Das größte Risiko war, dass meine Hochschulkenntnisse und gesammelten Erfahrungen der heutigen wirtschaftlichen Situation in Deutschland nicht entsprechen - ich war nicht sicher, ob ich meine professionellen Aufgaben qualifiziert und effektiv erledigen

kann. Es war klar, dass ich entweder weiter studieren oder einen Weiterbildungskurs besuchen musste. Eine gute Lösung fand ich in der Informationsbroschüre der Otto Benecke Stiftung. Von der OBS hörte ich schon vor meiner Einreise von Bekannten, aber ich wusste nur, dass die Stiftung Sprachkurse für junge Leute organisiert. Um mehr Information zu bekommen, ging ich zur OBS-Beratungsstelle in Unna-Massen. Ich war beeindruckt von den interessanten Möglichkeiten und der freundlichen Beratung und bestellte mir die Informationsbroschüre. Schon damals wurde mir das Ergänzungsstudium Betriebswirtschaft als einer der besten Kurse für Ökonomen empfohlen. Das schien wirklich effektiv zu sein: 12 Monate Studium und danach drei Monate Praktikum. Das war optimal, um fehlende Kenntnisse zu ergänzen,

die Sprache zu verbessern und noch ein bisschen Zeit für soziale Integration zu haben. Ich habe meine Dokumente nach Bonn geschickt und mich um einen Platz beworben. Als ich die Einladung zum Auswahlseminar bekam, hatte ich schon einige Vorstellungsgespräche hinter mir und andere Angebote von Weiterbildungskursen auf meinem Tisch. Trotzdem war mir klar – das Beste für mich ist das OBS-Programm. Ich fuhr zum Auswahlseminar und war überrascht, wie viele Leute es gibt, die so eine Art Studium brauchen. Schade, dass nicht alle daran teilnehmen können. Mir ist es gelungen, und am 1. Februar war ich mit anderen Glücklichen in Würzburg, um die Studienergänzung anzutreten. Es war schön, bekannte Gesichter wiederzusehen und neue Leute kennenzulernen. Ich habe damals noch nicht gewusst, was diese

Leute für mich bedeuten werden und wieviel neue Freunde ich nach diesem Jahr haben werde. Dank der angenehmen Atmosphäre haben wir uns schnell eingewöhnt und wie zu Hause gefühlt. Die ersten Tage waren schwierig, weil das deutsche Hochschulsystem sich grundlegend vom russischen unterscheidet. Die ersten beiden Monate war ich jeden Samstag in der Bibliothek, und am Sonntag habe ich zu Hause alles Neue noch mal wiederholt. Jeden Tag hatten wir Vorlesungen und Seminare von 8.30 bis 16.30 Uhr. Das bedeutete, acht Stunden intensive Arbeit im Klassenzimmer und danach freie Zeit für „Nebenaktivitäten“. Diese Zeit wollte ich auch effektiv nutzen, aber mehr für soziale Integration. Sonst waren wir immer zusammen in unserer russischen Gesellschaft, haben natürlich miteinander russisch gesprochen. Von allen Studentenorganisationen habe ich AIESEC ausgewählt – eine internationale Studentenorganisation, die Studentenaustausch organisiert, um den jungen Leuten zu ermöglichen, das Praktikum im Ausland zu machen und dadurch andere Kulturen zu erleben. Schon während meines Studiums in Russland war ich AIESEC-Mitglied, fand dort viele neue Freunde und nahm an unterschiedlichen Aktivitäten teil. Ich habe mich per E-Mail gemeldet und war gleich zur AIESEC-Veranstaltung eingeladen. Bald war ich in mehreren Projekten integriert, und schon im Sommer habe ich angefangen, mit einer deutschen Studentin der Uni Würzburg ein eigenes Projekt vorzubereiten – eine internationale Woche mit Studenten aus Osteuro-

pa. Dann kam die Zeit, mich um einen Praktikumsplatz zu bewerben, mit dem unsere Studienergänzung endete. Ich habe mich schon früher entschlossen, im Bereich Unternehmensberatung zu arbeiten und erstellte mir eine Liste der für mich interessantesten Firmen. Dann kam die Enttäuschung, ich bekam eine Menge Absagen. Meine Kommilitonen hatten schon Vorstellungsgespräche und Praktikumsverträge, und ich nur ein paar Zwischenbestätigungen. Das war bestimmt kein Zufall, und ich überarbeitete meine Bewerbung komplett. Ich zeigte meine „neue“ Bewerbung den Professoren, machte noch einige Änderungen und schickte sie los. Dann klingelte endlich mein Handy – die erste Einladung für ein Praktikum kam von „Accenture“, damals noch „Andersen Consulting“. Schon das Assessment Center war eine schöne Erinnerung. Man hatte uns anfangs gesagt, dass wir keine Konkurrenten sind, weil sie alle nehmen, die dem Firmenprofil entsprechen. Deswegen fühlten wir uns als Team. Wir waren aber eine wirklich besondere Gruppe, da von zwölf Teilnehmern neun genommen wurden, ich auch. Die Freude war riesig. Dann waren die zwölf Monate Studium vorbei, und ich bin nach Frankenthal zu meinem Praktikumsgeber gefahren. Ich hatte schon früher bei einer amerikanischen und einer englischen Firma gearbeitet, aber damals war ich in Russland, bei mir zu Hause. Ich hatte keine Ahnung, was mich erwartet und wie meine neuen Kollegen sind. Meine Zweifel waren sofort weg, als ich die Leute kennenlernte. Da ich bei Accen-

ture selber entscheiden durfte, wie lange mein Praktikum dauerte, habe ich statt drei sechs Monate gesagt, damit ich, wenn es mit der festen Stelle bei dieser Firma nicht klappt, mindestens als Praktikantin Erfahrungen sammeln kann. Damals habe ich für mich eine neue Welt entdeckt – viel reisen, viel arbeiten, viel lernen, und sich gut mit netten Kollegen zu amüsieren. Am Ende des Praktikums war ich sicher, dass ich mit Accenture die richtige Entscheidung treffe, und ich bewarb mich um eine feste Stelle, die ich dank meines Praktikums bekam. Der offizielle Anfang war nicht leicht – die Marktsituation hatte sich verschlechtert, ich wusste nicht, ob ich nach der Probezeit bei der Firma bleibe – es gab weniger Projekte für dieselbe Zahl Mitarbeiter. Aber ich konnte bleiben und habe in den vergangenen zwei Jahren viel Neues gelernt. Ich war geschäftlich auf Mauritius und fahre in einer Woche nach Moskau. Ich hatte Trainings bei SAP in Walldorf und im Accenture Training Center in Chicago. Ich habe Menschen aus mindestens 15 Ländern kennengelernt und neue Freunde gefunden. Aber was noch wichtiger ist, ich habe genau die Tätigkeit, von der ich seit langem geträumt habe. Wenn ich mir jetzt überlege, warum das alles geklappt hat, denke ich, das war kein Zufall. Als ich nach Deutschland gekommen bin, dachte ich, dass hier alles machbar ist. Das stimmt natürlich nicht immer, aber wenn man daran glaubt, selbstsicher ist und bereit ist, viel zu arbeiten, dann kann man praktisch alles erreichen.

Ich bin so wie früher:
optimistisch!



Irina Miller, geboren am 5.5.1966 in Makinsk/Kasachstan, studierte an der Staatlichen Theaterhochschule Alma-Ata in Kasachstan. Sie war am Staatlichen Theater Alma-Ata als Schauspielerin beschäftigt, bis sie 1999 nach Deutschland (Spätaussiedlerin) kam. Heute arbeitet sie als Dozentin an der Theaterakademie Köln sowie als Schauspielerin und Regisseurin im selbst gegründeten Theater 61 in Köln. Sie nahm an der Maßnahme „Praxisbezogene Studien- und Berufsorientierung“ teil.

OBS

Otto Benecke Stiftung e.V.

Ich denke, ich bin mit völlig offenen Augen und einem klaren Kopf nach Deutschland eingereist. Ich wusste, dass es sehr schwierig sein würde. Vielleicht viel schwieriger als in der Heimat. Trotzdem haben wir uns entschieden, hierher zu kommen (mein Mann, der auch Schauspieler und Regisseur ist, und ich).

Wir wollten es versuchen – uns noch einmal wie Neugeborene fühlen, von Anfang an, von null beginnen. Ja gut, mit unseren Erfahrungen und Kräften, natürlich, aber von ihnen wussten nur wir alleine. Für alle Hiesigen waren wir niemand und nichts. Es ist nach wie vor nicht leicht, aber es gibt neue Impulse für die Entwicklung der Seele. Es schafft eine Möglichkeit, eine neue persönliche Geschichte zu schreiben.

Die erste Zeit besuchten wir Sprachkurse. Wenn man mich fragen würde, was am Schwierigsten war, sage ich (bestimmt bin ich nicht originell): die Bürokratie. Ich habe während der ersten sechs Monate mehr Papiere erhalten, als während meines ganzen vorherigen Lebens. Man kann darüber lachen, aber jetzt lache ich nicht mehr. Ich finde es unmenschlich und supergefährlich. Wenn ich Deutschland irgendwann verlasse, dann deswegen!

Wir haben ziemlich bald erfahren, dass es das Akademikerprogramm der OBS gibt, und unser Wunsch war, an der dreimonatigen Praktikums-Maßnahme (Praxisbezogene Studien- und Berufsorientierung) teilzunehmen. Zu

dieser Zeit hörte ich so oft beim Arbeitsamt: „Sie sollten Ihren Beruf wechseln. Wir brauchen Erzieherinnen, Krankenpflegerinnen usw.“

Aber ich möchte am Theater sein und selbst feststellen, ob ich in meinem Berufsfeld eine Chance habe. Deswegen war diese Maßnahme für mich die beste.

Im Schauspielhaus Köln begann ich mein Praktikum, lernte Schauspieler kennen, nahm an Proben teil, und obwohl ich keine Arbeit kriegen konnte – nach diesen drei Monaten war ich sicherer, dass es für mich einen Weg gibt.

Wir haben uns entschieden, ein eigenes Projekt aufzubauen und unser eigenes Theater zu gründen – zusammen mit Schauspielern, die ähnliche Probleme haben. Am 1. September 2001 führten wir unsere erste Premiere auf und „Theater 61“ war geboren. Gleichzeitig habe ich eine interessante Arbeit als Dozentin an der Theaterakademie Köln begonnen. Im Februar 2002 hat meine Inszenierung „Insel“ von A. Fugard stattgefunden.

Zur Zeit haben wir sehr viele Probleme. Unsere Theaterprojekte werden sehr wenig unterstützt. Wir verdienen kein Geld und unsere Existenz ist brüchig.

Wir sind immer noch fremd und wissen oft nicht genau, wohin wir gehen müssen und wer uns helfen kann.

Aber ich bin jetzt so wie früher: optimistisch!

Zuversicht und Tatkraft



Die Lehrerin Irina Müller, geboren am 13.9.1960 in Iwanowka, Kasachstan, studierte an der Pädagogischen Hochschule in Semipalatinsk/Kasachstan. Sie arbeitete viele Jahre als Lehrerin, zuletzt war sie stellvertretende Leiterin der städtischen Schulbehörde Stepnogorsk. 1999 siedelte sie mit ihrer Familie nach Deutschland über (Spätaussiedlerin). Als Stipendiatin des Akademikerprogramms der Otto Benecke Stiftung e.V. absolvierte sie das Fernstudium Erziehungswissenschaften und ist heute als Sozialbetreuerin des Arbeiter-Samariter-Bundes in Ingelheim beschäftigt.

OBS

Otto Benecke Stiftung e.V.

Als wir nach Deutschland kamen, hatte ich eine große Hoffnung, die meine Entscheidung leitete: Meine Tochter sollte eine bessere Zukunft in Deutschland haben. Außerdem wollte ich mit unseren Verwandten zusammen leben, die mittlerweile unser Herkunftsland verlassen hatten. Aber ich hegte natürlich auch Zweifel wegen des Berufs und der neuen Situation. Ich wusste, dass der Arbeitsmarkt in Deutschland angespannt ist. In meinem Herkunftsland habe ich immer in meinem Beruf als Pädagogin gearbeitet, zuletzt als stellvertretende Leiterin der städtischen Schulbehörde Stepnogorsk.

In der ersten Zeit in Deutschland war ich froh, mit meinen Verwandten zusammen zu sein, denn einerseits erhielt ich viel Unterstützung von ihnen, andererseits hatte ich geringe Sprachkenntnisse und große Verständnisprobleme.

Ich bin von Natur aus optimistisch und strebe Ziele mit Energie an, das hat mir bei meinem Neuanfang sehr geholfen. Auf das Leben in Deutschland habe ich mich bereits in Kasachstan vorbereitet, indem ich beispielsweise viel deutschsprachige Literatur gelesen habe.

Von der Otto Benecke Stiftung e.V. hatte ich schon vor meiner Ausreise gehört und gelesen. Außerdem kannte ich Menschen, die schon gefördert worden sind und so den Berufseinstieg in Deutschland gefunden haben. Des-

halb meldete ich mich direkt in der Erstaufnahmeeinrichtung bei der Stiftung.

Es gab dort beim Akademikerprogramm - ganz neu und als Modellversuch - die Möglichkeit für Pädagogen, ein Fernstudium mit der Fachrichtung Erziehungswissenschaften zu absolvieren und Unterstützung zu bekommen. Daran hatte ich sofort großes Interesse, denn ein Leben ohne Arbeit kann ich mir nicht vorstellen.

Die Schwierigkeiten allerdings lagen auf der Hand: Ich musste Fachsprachenkenntnisse erwerben und das Fernstudium diszipliniert verfolgen.

Doch die Entscheidung mit all ihren Mühen war richtig: Die vielfältigen Lerninhalte für Pädagogen, die intensive Beschäftigung mit dem Thema „Situation von Migranten in Deutschland“ und die gute Seminarvorbereitung und Betreuung durch die Betreuer der OBS und der FernUniversität Hagen haben meine Eingliederung vorangetrieben.

Nun habe ich mich beruflich integriert, und meine Wünsche entsprechen zum Teil der Realität.

Seit dem 1. April 2002 bin ich als Sozialbetreuerin des Arbeiter-Samariter-Bundes in einem Durchgangwohnheim tätig. Meine Aufgaben sind die Beratung und Betreuung von Spätaussiedlern und jüdischen Immigranten.

Ich fühle mich in meinem Arbeitsbereich sehr wohl und möchte zukünftig weiterhin Erfahrungen in meinem Bereich sammeln, an Fortbildungsveranstaltungen teilnehmen und mich weiter in Deutschland integrieren.

Die Möglichkeit zur
wissenschaftlichen Arbeit
war entscheidend



Dr. Evgueni Oskotski, geboren am 15.12.1957 in Vladivostok, studierte Chemie an der Technologischen Hochschule in St. Petersburg, promovierte dort und arbeitete anschließend als Wissenschaftler an unterschiedlichen Problemstellungen seines Fachgebietes. 1999 verließ er sein Herkunftsland und reiste als Kontingentflüchtling nach Deutschland ein. Er absolvierte das wissenschaftliche Praktikum und arbeitet heute als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungszentrum Karlsruhe.

Ich wollte nach Deutschland, um hier als Wissenschaftler zu arbeiten. Während meiner letzten Zeit in St. Petersburg konnte ich keine wissenschaftliche Tätigkeit ausführen. Ich habe noch in Russland über einen Bekannten von der Otto Benecke Stiftung e.V. erfahren. Ich wusste, dass es keine leichte Aufgabe ist, eine passende wissenschaftliche Arbeitsstelle in Deutschland zu finden. Aber ich war mir sicher, dass mir meine vielseitigen Kenntnisse und Erfahrungen als Wissenschaftler, Erfinder und Technologe im Bereich Polymere und Klebstoffe gute Chancen bieten können.

Auch hoffte ich auf die Unterstützung von der Otto Benecke Stiftung e.V..

Die erste Zeit in Deutschland war für meine Familie und für mich natürlich anstrengend: andere Sprache, andere Lebensbedingungen.

Zum Glück hatten wir in St. Petersburg vor der Abreise nach Deutschland einen dreimonatigen Intensivsprachkurs Deutsch belegt. Wegen dieser Vorbereitung waren die Sprachprobleme am Anfang nicht so schwer für uns. Trotzdem brauchten meine Deutschkenntnisse eine Verbesserung. Leider konnte ich in Offenburg keinen Deutschsprachkurs für Akademiker oder Fortgeschrittene bekommen. Ich sollte einen Sprachkurs für Anfänger besuchen.

In den ersten Monaten in Deutschland schickte ich einen Brief an das Akade-

mikerprogramm der OBS und erkundigte mich über mögliche Maßnahmen.

Entscheidend war für mich die Aussicht, ein wissenschaftliches Praktikum absolvieren zu können. Im Mai 2000 wurde ich nach Bonn eingeladen und bestand das Auswahlverfahren.

Ich hatte nur relativ wenig Zeit für die Praktikumsuche, ungefähr 1,5 Monate, und entschied mich für ein Praktikum am Institut für Mikrostrukturtechnik des Forschungszentrums Karlsruhe, das ich vom 01.10.2000 bis 30.06.2001 absolvierte.

Ich entwickelte einen neuen Kleber für ultratiefe Röntgenlithographie und ließ diesen über das Forschungszentrum patentieren.

Während des Praktikums besuchte ich das Bewerbungs- und Kommunikationstraining des Akademikerprogramms. Das war für mich sehr nützlich.

Leider hatte das Institut für Mikrostrukturtechnik anschließend keine freie Arbeitsstelle für mich. Aber ich fand eine passende andere Stelle noch vor dem offiziellen Abschluss meines Praktikums.

Seit dem 01. Juli 2001 bin ich im Institut für Materialforschung des Forschungszentrums Karlsruhe als promovierter Wissenschaftler angestellt. Ich habe einen Arbeitsvertrag für drei

Jahre. Ich leite Forschungsarbeiten im Rahmen eines DFG-Projektes mit dem Thema: „Spritzgießen mikrostrukturierter Formen aus partiell leitfähigem Kunststoff zur Galvanoformung von dreidimensionalen Metallmikrostrukturen“.

Ohne das wissenschaftliche Praktikum der Otto Benecke Stiftung e.V. hätte ich nie so schnell eine Arbeitsstelle im Forschungszentrum Karlsruhe gefunden.

Für die Zukunft habe ich mir vorgenommen, meine Deutsch- und besonders Englischkenntnisse zu verbessern. Ich muss jetzt mit ausländischen Kollegen sprechen, Vorträge vorbereiten, an internationalen Kongressen teilnehmen usw., und für diese Zwecke sind meine Englischkenntnisse ungenügend.

Neue Wege zum Ziel



Viktor Rapp, geboren am 20.6.1949, absolvierte von 1970 bis 1974 ein Studium an der Hochschule für Körperkultur und Sport in Omsk mit dem Abschluss als Sportlehrer und Trainer für Radsport. Bis zu seiner Ausreise als Spätaussiedler Anfang 1997 arbeitete er als Haupttrainer für die Olympische Radsportschule. Herr Rapp besuchte 1998 die Orientierungsmaßnahme des Akademikerprogramms „Praxisbezogene Studien- und Berufsorientierung“. Er arbeitet heute als sportlicher Leiter der Radsport-Juniorinnen des Ba-Wü Bundesliga-Teams „Vita Classica Bad Krozingen“.

OBS

Otto Benecke Stiftung e.V.

Nach unserer Einreise in Deutschland hatten wir kaum eine Vorstellung von unserer beruflichen Zukunft. Damals dachte ich, dass ich trotz jahrelanger, relativ erfolgreicher Arbeit als Trainer hier in Deutschland ohne richtige Sprachkenntnisse keine Chance hätte. Aus diesem Grund plante ich nicht, in Deutschland beruflich als Radsport-Trainer zu arbeiten.

Während unseres Sprachkurses erfuhr ich, dass es eine Einrichtung gibt, nämlich die OBS, die Spätaussiedlern mit Hochschulabschluss weiter helfen kann. Ich bewarb mich für die Teilnahme an der dreimonatigen „Praxisbezogenen Studien- und Berufsorientierung“. Bei dieser Maßnahme muss man selbst einen passenden Praktikumsplatz finden und besucht vor und nach der Praxisphase ein Seminar.

Nach dem zweiwöchigen Vorbereitungseminar, an dem ich teilnahm, stieg meine Motivation, wieder in meinem Beruf zu arbeiten. Das waren zwei Wochen harte Arbeit mit hochqualifizierten Spezialisten. Zwei Wochen, in denen wir uns selbst wieder gefunden haben. Besonders viel hat mir die Arbeit mit dem Psychologen gebracht. Dabei wurde ein großer Teil meiner alten Lebensvorstellungen hinterfragt und neue Wege zum Ziel erarbeitet.

Jetzt kann ich sagen, dass das der Wendepunkt war: Ich hatte für mich entschieden, einen Start in meinem Beruf in Deutschland zu wagen. Das

anschließende dreimonatige Praktikum bestärkte mich zusätzlich, in meinem Bereich zu bleiben.

Dank meiner erfolgreichen Arbeit in dem Radsportverein, für den ich bereits kurz nach unserer Einreise als Trainer tätig wurde, erhielt ich das Angebot, mit dem weiblichen Nachwuchs aus Baden-Württemberg zu arbeiten.

In meinem Wohnort fand ich einen Sponsor für den Bereich weibliche Jugend/Juniorinnen, der uns sehr großzügig unterstützte. Nun bin ich der sportliche Leiter des Juniorinnen Ba-Wü Bundesliga-Teams „Vita Classica Bad Krozingen“, der führenden BL-Mannschaft in der Gesamtwertung in Deutschland.

Seit 2000 führen unsere Sportlerinnen sechs Mal für Deutschland bei Weltmeisterschaften mit und gewannen zwei deutsche Meistertitel sowie zahlreiche Medaillen. In Kürze werden drei Juniorinnen aus unserer Mannschaft bei der Radsport WM in Belgien starten.

Außerdem arbeite ich als Starthelfer in dem Projekt „Integration durch Sport“ mit Kindern aus Aussiedlerfamilien. Es liegt mir sehr viel daran, als Trainer erfolgreich zu arbeiten. Dafür investiere ich natürlich mehr Zeit und Mühe, als mir die ARGE bezahlen kann.

Ich sehe meinen Beruf auch als Kunst und schöpferische Tätigkeit und bin

voller optimistischer Pläne für die Zukunft.

Zu alt zählt nicht



Yakiw Sankin, geboren am 22.4.1951 in Shitomir/Ukraine, studierte an der polytechnischen Hochschule in Kiew/Ukraine und legte 1974 seinen Abschluss als Ingenieur im Fachbereich technische Physik (Wärmephysik) ab und war anschließend als Ingenieur tätig. Im Jahr 1995 kam er nach Deutschland (Kontingentflüchtling) und arbeitet heute als Entwicklungsingenieur bei der Firma Schlemmer Kabelschutzsysteme GmbH. Er besuchte die Studienergänzung Mechatronik.

Als ich im Juli 1995 nach Deutschland kam, verfügte ich über eine 21-jährige Berufserfahrung in den Bereichen Messtechnik, Automatisierungstechnik, Entwicklung und Erprobung der analytischen und biophysischen/medizinischen Geräte und Systeme sowie bei Einrichtungen für hocheffektive Wärmeübertragung bzw. Wärmebewahrung.

Ich hoffte, meine Erfahrungen und vielseitigen Kenntnisse hier anwenden zu können. Zunächst hatte ich Ängste, weil ich mich in großer Ungewissheit befand: Ist der Arbeitsmarkt an einer Person in meinem Alter mit nur geringen Deutschkenntnissen noch interessiert? Zudem läuft in diesem Lande alles über Computer, besonders dort, wo meine fachlichen Schwerpunkte liegen. Mir war klar, dass ich auch in diesem Bereich große Defizite hatte.

Noch während meines Sprachkurses im September 1995 schrieb ich an die Otto Benecke Stiftung e.V. Die Antwort war zunächst negativ, weil das Akademikerprogramm der OBS damals noch keine Kontingentflüchtlinge fördern durfte. Das Programm wurde allerdings wenig später auch für Kontingentflüchtlinge geöffnet. Im Februar 1996 erfuhr ich dann, dass eine Teilnahme über das Akademikerprogramm jetzt möglich sei. Daraufhin bewarb ich mich für mehrere Maßnahmen: Aufbausprachkurs Deutsch, Grundkurs Technisches Englisch, Praxisbezogene Studien- und Berufsorientierung (PSB), Studienergänzung

Mechatronik. Ich besuchte die Praxisbezogene Orientierungsmaßnahme und während des Praktikums wurde mir deutlich, welche Defizite aufgearbeitet werden müssen. Also bewarb ich mich für die Studienergänzung Mechatronik, wurde ausgewählt und ging für die Zeit des Studiums nach Merseburg.

Nach dem Abschluss der Studienergänzung im Oktober 1998 bekam ich direkt eine Stelle bei der Firma emco elektronische Mess- und Steuerungstechnik GmbH in Leipzig. Dort leistete ich auch mein Abschlusspraktikum im Rahmen der Studienergänzung ab. Zurzeit arbeite ich als Entwicklungingenieur im Bereich Elektronik/Mechatronik bei der Firma Schlemmer GmbH in Poing bei München.

Meine Ziele für die Zukunft: Da ich die Erfahrung gemacht habe, dass ich noch nicht zu alt bin, denke ich, dass ich noch etwas schaffen und damit der Gesellschaft von Nutzen sein kann.

Von A bis Z war alles neu



Elena Schall wurde am 20.11.1963 in Starica/Russland geboren. Sie studierte an der Fachhochschule in Novotscherkassk Elektrotechnik mit dem Schwerpunkt Automatik und Telemechanik und schloss ihr Studium 1991 ab. Im November 1998 kam sie nach Deutschland (Spätaussiedlerin) und arbeitet heute bei der Firma Systherms in Würzburg. Sie besuchte die Studienergänzung Elektrotechnik an der Fachhochschule Münster.

Mein Name ist Elena Schall. Am 07.11.1998 bin ich mit meiner Familie nach Deutschland umgesiedelt, damit ich und meine Familie eine bessere Zukunft haben. Natürlich hatte ich Angst vor der Einreise, weil ich keine Freunde und Bekannten in Deutschland hatte und weil ich kein Deutsch konnte. Ich hatte Angst, den Mund aufzumachen, um etwas zu sagen oder fragen. Die Menschen in Deutschland haben eine ganz andere Mentalität als in Russland, andere Feiertage, einen anderen Glauben. In Russland hatte ich alles: eine eigene Wohnung, ein eigenes Auto und einen gut bezahlten Job (ich habe 14 Jahre lang als Elektroingenieurin gearbeitet). Aber nach Deutschland sind wir nur mit zwei Koffern und unserem zwei Wochen alten Kind, das ich auf der Reise nach Deutschland bekommen habe, eingereist. Sicherlich war die erste Zeit in Deutschland für mich schwierig, weil ich nicht verstehen konnte, was im Fernsehen gesagt wurde oder was die Leute sagten. Sogar die Müllsortierung war für mich unbekannt. Von A bis Z war alles neu für mich.

Ich bin kein fauler Mensch, ich mag meinen Beruf und ich wollte nicht als Putzfrau oder Verkäuferin arbeiten, sondern meinen Beruf weiter ausüben und ergänzen. Und das habe ich nach kurzer Zeit auch geschafft. Von der Otto Benecke Stiftung e.V. habe ich von meiner Nachbarin gehört, als ich noch in einem Wohnheim gewohnt habe. Ich habe gehört, dass sie den

Aussiedlern, die ein russisches Diplom haben, hilft und ihnen eine Chance gibt, in ihrem Beruf hier in Deutschland Fuß zu fassen. Im Jahr 2000/2001 habe ich an der Studienergänzung Elektrotechnik von der Otto Benecke Stiftung e.V. teilgenommen. Nach dem theoretischen Teil des Kurses sollten wir ein dreimonatiges Praktikum durchführen, aber ich habe Glück gehabt und statt des Praktikums eine Arbeit gefunden, wo ich seit dem 01.08.2001 als Elektroingenieurin arbeite.

Zurzeit arbeite ich bei der Firma Systemtherms in Würzburg. Ich betreue folgende Aufgaben:

- Erstellung von Schaltplänen auf WSCAD
- Erstellung von Software auf Basis Simatic Step 7
- Erstellung von Betriebsanleitungen.

Meine Wünsche für die Zukunft sind, ein eigenes Haus zu bauen, damit ich mich dort mit meinen Kindern wohl fühle. Das wird nur dann in Erfüllung gehen, wenn ich weiterhin hart arbeite. Ich bin glücklich, weil meine Arbeit mir Spaß macht. Ich möchte meine schon erworbenen Kenntnisse noch verbessern und erweitern.

Selbstbewusstsein zurückgewonnen



Irene Schmidt, geboren am 8.4.1963 in Toptschicha, Russland, studierte an der Staatlichen Universität Barnaul, Russland, und legte 1989 ihren Abschluss als Diplom-Betriebswirtin ab. In ihrem Herkunftsland arbeitete sie als Ökonomin, zuletzt als Lehrkraft an der Bankfachoberschule der Zentralbank der Russischen Föderation. Im Mai 1998 kam sie nach Deutschland (Spätaussiedlerin) und ist seit Dezember 2000 bei der Allgemeinen Deutschen Direktbank AG (DiBa) in Frankfurt/Main beschäftigt.

Sie besuchte das betriebswirtschaftliche Ergänzungsstudium an der Export-Akademie Baden-Württemberg in Reutlingen.

OBS

Otto Benecke Stiftung e.V.

Meine Familie und ich haben lange überlegt, bevor wir die Entscheidung getroffen haben, nach Deutschland auszureisen. Es war uns bewusst, dass die Integration nicht leicht sein wird. Ich hatte keine großen Hoffnungen, es war in erster Linie wichtig, dass meine Kinder ein besseres Leben und eine erfolgsversprechende Zukunft haben würden und sich gut integrieren können.

Da ich schon immer im Bankenwesen gearbeitet habe, wünschte ich mir sehr, auch weiter in diesem Bereich tätig zu bleiben.

Aber die erste Zeit in Deutschland (wir waren nach Dresden zugewiesen) hat mich total unsicher und unmotiviert gemacht.

Das erste Problem war die Sprache, die ich zwar verstanden habe, aber ich konnte mich nicht richtig ausdrücken. Das zweite Problem waren die vielen Behörden, bei denen wir uns anmelden mussten und wo wir oft als Menschen zweiter Klasse behandelt wurden. Eine Mitarbeiterin des Arbeitsamtes sagte mir, dass ich in meinem Beruf nie eine Stelle finden werde. Ich konnte auch keine Bildungsmaßnahmen vom Arbeitsamt bekommen, da es zu dieser Zeit keine Finanzierung vom Europäischen Sozialfonds gab. Ich habe mich parallel mehrmals auf Stellen beworben, aber ohne Erfolg.

Von der Otto Benecke Stiftung e.V. erfuhr ich schon im ersten Durchgangslager für Spätaussiedler in Bram-

sche und informierte mich näher über die berufsspezifischen Maßnahmen für Akademiker.

Nach dem Sprachkurs habe ich mich bei der OBS für das Ergänzungsstudium Betriebswirtschaft beworben, nahm am Auswahlseminar teil und erhielt die Zusage für die Maßnahme des Akademikerprogramms an der Export-Akademie in Reutlingen.

Das Studium aufzunehmen, war für mich eine sehr schwere Entscheidung, weil ich von meiner Familie mit zwei schulpflichtigen Kindern weg musste und sie nur zwei Mal im Monat besuchen konnte. Ich bin meinem Mann und meinen Eltern sehr dankbar, dass sie mich in dieser Zeit unterstützten.

Aber eins ist für mich klar und unbe-streitbar: Ohne die Otto Benecke Stiftung e.V. hätte ich anschließend keine Stelle bei der Bank gefunden. Ich habe während des Studiums meine Fach-sprachkenntnisse verbessert. Die Dozenten halfen uns sehr, unser Selbstbewusstsein zurückzugewinnen, uns sicherer zu fühlen, zu verstehen, dass unsere Ausbildung und Erfahrungen auch für die deutsche Wirtschaft nützlich sein können.

Seit Dezember 2000 bin ich in der Wertpapierabteilung der Allgemeinen Deutschen Direktbank AG tätig. Dort habe ich auch mein Praktikum innerhalb der Studienergänzung absolviert. Die DiBa ist die älteste und erfolgreichste deutsche Direktbank, die jetzt

zu der großen ING-Finanzgruppe gehört. Ich bin im Bereich Wertpapier-handelskontrolle beschäftigt. Ich habe ein gutes Team, nette Kollegen, interessante Aufgaben und bin mit meiner Stelle sehr zufrieden.

Meine beruflichen Ziele in Deutschland sind, durch Fortbildung und Verbesserung der deutschen Sprache auf dem Arbeitsmarkt konkurrenzfähig zu bleiben.

Ich wünsche allen, die ihren beruflichen Weg in Deutschland noch nicht gefunden haben, dass sie den Mut und die Hoffnung nicht verlieren und nicht aufgeben.

Stiller Kampf um berufliche Zukunft



Dr. Rudolf Span, geboren am 25.7.1970 in Glashütte/Rumänien, studierte von 1989 bis 1995 an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Klausenburg (Lizenz und Promotion) und war anschließend als Tierarzt tätig. 1996 kam er als Spätaussiedler nach Deutschland. Er nahm an der „Studienergänzung Tiermedizin“ an der Universität Leipzig teil. Herr Span arbeitet jetzt als Amtstierarzt in der Abteilung Verbraucherschutz und Veterinärdienst in Calw.

Meine Familie (Großmutter, Großvater, Mutter, Vater und Bruder) waren bereits seit mehreren Jahren in Deutschland, als ich mein Studium im Jahr 1995 in Rumänien beendete. Bereits als Kind und Jugendlicher sah ich die tierärztliche Tätigkeit wegen der engen Beziehung mit der Natur und der Landwirtschaft als ideales berufliches Ziel an. Deshalb blieb ich

nach der im Ostblock stattgefundenen Wende noch in Rumänien, um mein Studium abzuschließen.

Damals war ich sicher, dass mein rumänisches Diplom nach der Wende auch in Deutschland anerkannt werden würde. Desto größer war meine Überraschung, als ich 1996 in Deutschland einreiste: Um eine Anerkennung mei-

nes Diploms in Deutschland zu bekommen, sollte ich 17 Prüfungen erfolgreich ablegen.

Gleich nach meiner Ankunft in Deutschland habe ich mich bei der Otto Benecke Stiftung e.V. gemeldet. Mein erster Versuch, an einer von der OBS angebotenen fachbezogenen Studienergänzung teilzunehmen, schlug

zunächst wegen noch bestehender förderrechtlicher Probleme fehl. Was mir jedoch blieb, war die ununterbrochene Unterstützung aller meiner Schritte durch das Akademikerprogramm, mit dem ich den schriftlichen Kontakt aufrechterhalten durfte.

Meine Sprachkenntnisse konnte ich jedoch – wegen meines Status als Spätaussiedler und Akademiker – mit der Unterstützung eines vom Goethe-Institut angebotenen Sprachkurses verbessern.

Nachdem ich den Sprachkurs beendet hatte, habe ich die mir zur Verfügung stehende Zeit genutzt, um ein sechswöchiges Praktikum in einem EU-zugelassenen Schlachthof und ein sechswöchiges Praktikum in einer tierärztlichen Praxis auf dem Land zu absolvieren.

Zu diesem Zeitpunkt gab es von der Otto Benecke Stiftung e.V. noch keine spezielle Studienergänzung für Tiermediziner an einer Hochschule. Deshalb musste ich mein Glück zunächst allein versuchen. Ich nahm Kontakt mit der Uni Gießen auf, wo ich die ersten zwei Prüfungen der rechtsrelevanten Fächer ablegte.

Nach weiterem Studium erhielt ich von der OBS einen wunderbaren Brief, in dem mir mitgeteilt wurde, dass ich für die kommende, vom Akademikerprogramm organisierte Studienergänzung Veterinärmedizin als Kandidat akzeptiert wurde. Das machte mich

unbeschreiblich glücklich, da ich endlich die Chance hatte, allem, was ich bisher tat, einen Sinn zu geben. Es war doch nicht alles umsonst ...

Von da an lief alles ohne besondere Hindernisse, von der OBS perfekt organisiert und begleitet.

Die Gelegenheit, Vorlesungen und Klinikstunden zusammen mit hiesigen Studenten zu absolvieren, ließ neue Freundschaften entstehen. Die gemeinsame Teilnahme war für uns darüber hinaus auch von Vorteil, weil wir seitens der hiesigen Studentinnen und Studenten großzügige Hilfeleistungen erfuhren. Selbstverständlich muss man dafür auch den Kontakt von sich aus suchen und sich nicht von den anderen isolieren.

Die Vorbereitung auf die noch abzulegenden Prüfungen in den klinischen Fächern war, wie erwartet, sehr, sehr schwer, jedoch nicht unmöglich.

Die Bemühungen der OBS, der Lehrer und der Stipendiaten haben sich letztlich in den vielen erfolgreich abgeschlossenen Prüfungen und in den darauffolgenden Anstellungen vieler Kollegen im veterinärmedizinischen Bereich niedergeschlagen.

Noch bevor ich von der OBS verabschiedet wurde, unterzeichnete ich bereits meinen ersten Arbeitsvertrag in Deutschland. Ich arbeitete etwa ein Jahr in einer kleinen idyllischen Tierpraxis und anschließend für rund ein

weiteres Jahr in einer größeren, technisch besser eingerichteten Tierarztpraxis. Hier sammelte ich meine praktischen Erfahrungen, die ich nun an meinem Traumarbeitsplatz in der Veterinärverwaltung eines Kreises mit Erfolg verwerten kann.

So, wie man früher sagte, ist uns unsere Würde als Menschen zurückgegeben worden und die Tore der Selbstverwirklichung in Deutschland wurden durch eine komplette Integration in die deutsche Gesellschaft weit geöffnet.

Nun sind wir stolze Mitbürger Deutschlands, die selbst durch unsere Taten dazu beitragen, dieses bereits großartige Land noch schöner und stärker zu machen.

Was will ich?



Anatoli Tschesnokow, geboren am 22.8.1955 in Korkino, Russland, studierte Automatik und Telemechanik an der Polytechnischen Hochschule in Tscheljabinsk, Russland. In Tscheljabinsk war er als Hochschullehrer für Elektronik und Informatik tätig. Seit 1998 in Deutschland (Spätaussiedler), arbeitet er heute als Prozess-Ingenieur bei Carl Zeiss Semiconductor Manufacturing Technologies AG, Oberkochen.

Er war Teilnehmer des Wissenschaftlichen Praktikums.

Am 3. Oktober 1998 sind meine Frau, unsere zwei Töchter und ich nach Deutschland gekommen. Die letzten Jahre in Russland waren für unsere Familie sehr schwer. Meine Frau hat fast nichts verdient, unsere älteste Tochter studierte an der Universität und bekam ein kleines Stipendium, unsere jüngste Tochter hatte die Mittelschule absolviert. Ich musste gleichzeitig an der Universität und an drei Schulen arbeiten, um die Familie zu versorgen. Nach der Ausreise nach Deutschland fühlte ich mich sehr müde und dachte, dass ich in Deutschland eine einfache Arbeit finden und glücklich sein würde und mich abends dann keine Sorgen mehr drücken würden.

Wir haben uns alle bei der Otto Bencke Stiftung e.V. gemeldet. Während ich den Sprachkurs machte, hatte ich bereits ein Gespräch mit der OBS. Ich wollte die Studienergänzung „Mechatronik“ besuchen, aber mir wurde ein wissenschaftliches Praktikum empfohlen, weil ich mehr als 20 Jahre an der Universität gearbeitet habe. Ich änderte meine Meinung aber nicht und meldete mich zusätzlich beim Arbeitsamt zur zweijährigen Umschulung „Mechatronik“ an. Meine damalige Sprachlehrerein sagte mir auch ständig, dass ich entweder als Wissenschaftler oder als Entwicklungsingenieur einsteigen sollte.

Ich besuchte das Fraunhofer-Institut für Produktionstechnik und Automatisierung in Stuttgart und sah mir die

moderne Technik in der Roboterabteilung an, welche man dort entwickelt. Und plötzlich fragte ich mich: „Was mache ich eigentlich?“ Mein ganzes Fachleben in Russland habe ich als Wissenschaftler und Entwicklungsingenieur gearbeitet. Wieso soll ich als Mechatroniker in Deutschland arbeiten? Ich rief sofort beim Akademikerprogramm an und sagte: „Ich könnte eine Praktikumsstelle am Fraunhofer-IPA haben, ich will doch das wissenschaftliche Praktikum absolvieren.“ Die Antwort war: „Eigentlich ist es zu spät, die Gruppe ist schon zusammengestellt. Wenn Sie aber morgen sofort nach Bonn zu einem Vorstellungsgespräch kommen, um einen Sprachtest zu machen, dann können wir darüber entscheiden.“ Am nächsten Morgen war ich in Bonn und schaffte die Tests.

Ich habe mein wissenschaftliches Praktikum angefangen. Während des Praktikums entwickelte ich einen berührungslosen Sensor für die Erkennung produktionsbedingter Kontaminationen. Auf Basis dieses Sensors bauten wir ein Robotersystem, das auf der Hannover-Messe 2000 gezeigt wurde.

Da war ich endgültig sicher, als Wissenschaftler und Entwicklungsingenieur in Deutschland arbeiten zu können. Während des Praktikums habe ich auch meine Sprachkenntnisse verbessert. Die Kommunikationstrainings der Otto Benecke Stiftung haben mir geholfen, mich mit Kollegen in Verbindung zu setzen. Das war sehr hilfreich und sehr wichtig für mich.

Nach dem Praktikum habe ich beschlossen, in der Wirtschaft zu arbeiten. Ich wollte praktische Sachen bewerkstelligen und fing bei der Deutschen Industrie Service AG in der Abteilung Information Technologie als Softwareentwickler an. Ich dachte: „Ich werde bei verschiedenen Firmen arbeiten. Ich werde Erfahrung sammeln und diese Firmen miteinander vergleichen. Dann finde ich die richtige Firma für mich.“ Bei einer kleinen, aber weltweit arbeitenden Firma habe ich die Steuerungssoftware entwickelt und hatte eine feste Stelle. Ich wollte aber bei einer großen Firma arbeiten und an großen Projekten teilnehmen. Sechs Monate bewarb ich mich, bis ich eine positive Antwort erhielt: Zurzeit arbeite ich als Prozess-Ingenieur bei der Carl Zeiss SMT AG und begleite Plasmabearbeitungsprozesse. Ich löse physische und technische Probleme, entwickle moderne Software für die automatischen Anlagen, weise Arbeiter an, die diese Anlagen bedienen. Ich arbeite genau in meinem Fachbereich und bin mit meiner Arbeit sehr zufrieden.

Neue Ziele werden gesteckt...



Der Tierarzt Andreas Unruh, geboren am 18.6.1960 in Gljaden, Russland, studierte an der landwirtschaftlichen Hochschule in Barnaul, Russland. Anschließend war er als Tierarzt tätig, lange Zeit im öffentlichen Veterinärdienst. 1997 siedelte er mit seiner Familie nach Deutschland über (Spätaussiedler). Er absolvierte im Jahr 2000 erfolgreich die Studienergänzung Veterinärmedizin an der Universität Leipzig und arbeitet heute als Amtstierarzt im Veterinär- und Lebensmittelüberwachungsamt des Landratsamtes Nordhausen.

Nachdem unsere Entscheidung gefallen war, unser Heimatland zu verlassen, haben wir, meine Familie und ich, versucht, so viele Informationen wie möglich über Deutschlands Geschichte und Kultur, über das allgemeine Leben, Bildung und die Arbeitssituation einzuholen. Nach vielen Überlegungen, Diskussionen und auch schlaflosen Nächten kamen wir im Dezember 1997 zu dem Entschluss, uns sowohl privat als auch beruflich auf ein glückliches und erfolgreiches

Leben in der Heimat unserer Vorfahren hoffnungsvoll einzulassen.

Nach kurzer Zeit mussten wir bedauernd feststellen, dass die von uns gesammelten Informationen über das Leben in diesem Land ein Tropfen auf den heißen Stein waren. Informationsmangel und geringe Sprachkenntnisse waren in der Anfangsphase die größten Integrationshindernisse, die jedoch mit Hilfe und Unterstützung von verschiedenen Institutionen und Per-

sonen von uns allmählich überwunden wurden. Besonders wichtig war das für die berufliche Eingliederung.

In einer Beratung im Übergangslager Unna-Massen, Landesstelle für Aussiedler, Zuwanderer und ausländische Flüchtlinge in Nordrhein-Westfalen, erfuhr ich über das für die Tierärzte zuständige Ministerium und über die Tierärztekammer und bekam eine Liste mit Telefonnummern der Otto Benecke Stiftung e.V.

Während des sechsmonatigen Sprachkurses habe ich den Antrag auf Anerkennung meines Diploms im Ministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten des Landes Nordrhein-Westfalen gestellt und mich mit der Tierärztekammer Nordrhein in Verbindung gesetzt. Außerdem wurde mir die Gelegenheit gegeben, je einen Tag in einer Tierarztpraxis sowie in einem Veterinäramt über die Tätigkeit hiesiger Tierärzte Kenntnisse zu erwerben und mit ihnen über die aktuelle veterinärmedizinische Problematik zu diskutieren. Die gesammelten Eindrücke und besonders die interessanten Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen verstärkten den Wunsch, in Deutschland in meinem Beruf als Tierarzt tätig zu werden. Nach Empfang des Schreibens aus dem Ministerium wurde klar, dass dies nicht leicht zu verwirklichen sein wird. Die Nachricht vom Ministerium war deutlich: „Eine Anerkennung einer im Ausland erworbenen tierärztlichen Ausbildung ist nicht möglich. Jeder, der in Deutschland den tierärztlichen Beruf auf Dauer ausüben will, bedarf der Approbation als Tierarzt.“ Des Weiteren wurde mitgeteilt, dass noch Kenntnisprüfungen in zehn Fächern an einer deutschen tierärztlichen Ausbildungsstätte abzulegen seien, um eine deutsche Approbation als Tierarzt zu erhalten.

Die Fragen, wie, wo und wann die Prüfungen zu absolvieren wären, blieben bis zur Begegnung mit der OBS offen. Nach einem kurzen Telefonat mit der

Stiftung wurde ein Beratungstermin vereinbart und einen Tag danach bekam ich eine Broschüre über das Akademikerprogramm. In einem sehr freundlichen und informationsreichen Gespräch in der Geschäftsstelle Bonn erfuhr ich von der damals erstmalig geplanten Maßnahme für zugewanderte Tierärzte an der Universität Leipzig und den damit verbundenen Auswahlseminaren. Um diese Maßnahme habe ich mich beworben. Nach Bestehen des Sprachtests sowie einer Klausur wurde ich in die Studienergänzung für Tierärztinnen und Tierärzte an der Universität Leipzig aufgenommen. Die Zeit bis zum Beginn der Maßnahme nutzte ich zur Vertiefung meiner Deutschkenntnisse in einem Intensivsprachkurs.

Die Vorlesungen, die wir, 19 Stipendiaten des Akademikerprogramms, zwei Semester lang besuchen durften, die für uns veranstalteten Tutorien und Seminare und das Hospitieren in den Tierkliniken der veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig sowie am Veterinär- und Lebensmittelüberwachungsamt der Stadt Leipzig waren eine hilfreiche Vorbereitung auf die anstehenden Prüfungen. Die erworbenen Kenntnisse und gesammelten Erfahrungen erhöhten die Hoffnung, hier in Deutschland weiter in unserem Beruf als Tierarzt tätig zu werden. Dank der uns gegebenen Möglichkeit, am Studentenleben teilzunehmen, ständiger Unterstützung und Betreuung ist die Zeit an der Uni Leipzig ein sehr bedeutender Teil für

die Integration in die deutsche Gesellschaft geworden.

Nach Erhalt der Approbation, hoch motiviert und einsatzbereit, begann der Bewerbungsmarathon. Gleichzeitig habe ich alle mir zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zur Weiterbildung genutzt. Darunter EDV-Schulungen, Bewerbungstrainings und Hospitationen. Nach 70 Bewerbungsschreiben an verschiedene Institutionen des öffentlichen Veterinärdienstes erfolgte meine Einstellung im Februar 2001 als Amtstierarzt in einem Veterinär- und Lebensmittelüberwachungsamt in Thüringen. Zur Ausübung dieser Tätigkeit fehlte mir noch die Befähigung für den tierärztlichen Dienst in der Veterinärverwaltung. Also absolvierte ich die entsprechenden Prüfungen.

Heute, viereinhalb Jahre nach der Einreise und eineinhalb Jahre nach dem Tätigkeitsbeginn, erlaube ich mir zu behaupten, dass die vom Staat und meiner Familie geleisteten Investitionen sowie meine Bemühungen sich gelohnt haben. Die vielfältigen verantwortungsvollen Aufgaben eines Amtstierarztes sind sehr interessant, machen unheimlich viel Spaß, fordern andererseits aber auch eine ständige Erweiterung der Fachkenntnisse. Somit hat sich die Hoffnung auf ein auch im Beruf glückliches und erfolgreiches Leben erfüllt. Neue Ziele werden gesteckt...

In der Beratung mögliche Wege erarbeitet



Alexander Wingert, geboren am 1.12.1954 in Pirowskoje/Russland, studierte Chemie an der Universität in Duschanbe/Tadschikistan und machte 1978 seinen Abschluss als Diplom-Chemieingenieur. 1985 nahm er ein Fernstudium an der Fachhochschule in Chabarowsk/Russland auf und absolvierte 1990 diese Ausbildung zum Wirtschaftsingenieur. Anschließend war er als stellvertretender Direktor eines russisch-schweizerischen Gemeinschaftsunternehmens in Tynda tätig. Im Juli 1993 kam Alexander Wingert nach Deutschland (Spätaussiedler) und arbeitet seit April 1997 als Abteilungsleiter bei der Maschinenfabrik E. Thielenhaus GmbH in Wuppertal. Von Februar 1995 bis April 1996 besuchte er das betriebswirtschaftliche Ergänzungsstudium an der Export-Akademie Baden-Württemberg in Reutlingen.

Bevor ich nach Deutschland ausgewandert bin, besuchte ich zusammen mit meiner Familie meine Mutter in Deutschland. In den drei Monaten, die wir dort verbrachten, habe ich viele Kontakte geknüpft und mir wurde vieles klar. Vor allem zwei Weisheiten: In Deutschland wird auch nur mit Wasser gekocht, und mit Fleiß, Anständigkeit

und Anpassungsfähigkeit kann man in Deutschland – wie auch überall – vieles erreichen. Zweitens ist es unmöglich, etwas zu erreichen, ohne des Deutschen mächtig zu sein, dessen Erlernen wir uns als erstes Ziel gesetzt hatten.

Ohne Angst, Neuem gegenüberzutreten, und mit großen Hoffnungen in

die Zukunft stiegen wir in Frankfurt am Main aus dem Flugzeug. Die mentale Vorbereitung auf die Umsiedlung hat unsere Einstellung entscheidend geprägt: Wir sind als Heimkehrer nach Deutschland zurückgekommen und nicht als Emigranten. Der Umstand, dass die meisten von uns nicht einwandfrei deutsch sprechen, ändert

genauso wenig daran, wie die mangelnde Bereitschaft mancher Deutschen, uns als ihresgleichen anzusehen. Die erste Zeit in Deutschland war sehr ereignisreich und gefüllt mit vielen noch zu lösenden Problemen, z.B. der Suche nach einer Wohnung, der Einschulung der Kinder, unzählige Amtsgänge, der Einbürgerung, Sprachlehrgängen...

Als die Anfangsprobleme gelöst waren, galt es zu entscheiden, wie es weitergehen soll. Was kommt nach dem Sprachkurs? Wie kann ich meine Familie unterhalten? Der Gedanke, eines Tages Sozialhilfeempfänger zu sein, war für mich unerträglich. Bei so vielen offenen Fragen mussten einige wichtige Entscheidungen getroffen werden, denn im Alter von 39 Jahren hatte ich noch eine Menge vor.

Noch im Lager für Aussiedler habe ich das erste Mal von der Otto Benecke Stiftung e.V. gehört, die unterschiedliche Maßnahmen zur beruflichen Integration durchführt. Während ich an einem vom Arbeitsamt angebotenen Sprachkurs teilnahm, suchte ich also die Beratungsstelle der OBS in Düsseldorf auf. Ich wurde ausführlich über das Akademikerprogramm informiert. Der Berater schlug mir vor, mich um den „Aufbaukurs Deutsch für Akademiker“ und danach um das betriebswirtschaftliche Ergänzungsstudium an der Export-Akademie in Reutlingen zu bewerben. Das ließ sich sehr gut in die Praxis umsetzen, wobei ich dem Berater die Wahl dieses Weges zu verdan-

ken habe. Nach dem Sprachkurs in Nürnberg wurde ich nach der Bewerbung für das Ergänzungsstudium Betriebswirtschaft zu einem Auswahlverfahren eingeladen. Es bedurfte einer gründlichen Vorbereitung, denn die Studienplätze sind begrenzt und die Bewerberzahl hoch. Kurze Zeit später bekam ich dann den heißersehten Bescheid über das erfolgreiche Bestehen. Das Studium war mit harter Arbeit verbunden, machte aber dennoch viel Spaß. Noch während meines Praktikums, das ein Bestandteil des Studiums war, bewarb ich mich als Projektmanager bei einer Hamburger Firma, deren Aktivitäten ich in Kasachstan vor Ort unterstützen sollte. Dort war ich in den drei für uns wichtigen Gebieten Kasachstans kaufmännisch und organisatorisch tätig.

Nach meiner Rückkehr in die Bundesrepublik bekam ich sofort eine Stelle bei der Maschinenfabrik Ernst Thielenhaus GmbH in Wuppertal, wo ich mein Praktikum während des Studiums gemacht habe. Mein Berufsfeld als kaufmännischer Angestellter im Service beinhaltete folgende Aufgaben: die Erstellung von Angeboten für Ersatzteile und Umbaumaßnahmen für Maschinen, Auftragsabwicklung, Rechnungserstellung, die Erstellung von Ersatz- und Verschleißteilbüchern sowie Kundenbetreuung und Marketingaufgaben.

Nach drei Jahren habe ich als Leiter die Lohnfertigung übernommen und zu einer Abteilung ausgebaut. Zusam-

men mit einem jungen Team müssen wir komplizierte technische Probleme für unsere Kundschaft lösen. Unser Motto ist: "Qualität und Schnelligkeit", was von unseren Kunden geschätzt wird.

Als Leiter bin ich für die gesamte Organisation der Arbeit verantwortlich, einschließlich des kaufmännischen und des technischen Bereiches. Der Job, den ich mache, ist hart, gefällt mir aber.

Meine weiteren Ziele sind: Die Weiterbildung im technischen Bereich und der Personalführung sowie die Verbesserung der Ablauforganisation und schließlich der Ausbau der Abteilung. Mein größter Wunsch ist nach wie vor die perfekte Beherrschung der deutschen Sprache. Um dieses Ziel zu erreichen, braucht man viel Kraft und Geduld. Eigenschaften, die ich besitze.

Trotz vieler Arbeit habe ich immer die Zeit gefunden, um meinen Hobbies nachzugehen und somit auch die anderen Seiten des Lebens kennenzulernen. Im Jahre 1997 habe ich die Fischereiprüfung bestanden und im darauffolgenden Jahr mein „Grünes Abitur“ gemacht, sprich den Jagdschein.

Mein weiteres Ziel: den Pilotenschein zu erwerben.

Das Akademikerprogramm der Otto Benecke Stiftung e.V.

Angebote und Kooperationspartner

Das Akademikerprogramm der Otto Benecke Stiftung e.V. unterstützt Spätaussiedler und Kontingentflüchtlinge, die bereits einen Hochschulabschluss in ihren Herkunftsländern erworben haben*. Das Programm bietet im Auftrag und mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung seit mehr als 17 Jahren berufsbildende Maßnahmen für unterschiedliche Berufsgruppen an. Diese ergänzen mitgebrachte Kenntnisse und Fähigkeiten – machen fit für den deutschen Arbeitsmarkt. Alle Angebote werden immer wieder auf den Prüfstand gestellt, Innovationen berücksichtigen die sich verändernden Bedürfnisse der Lernenden als auch die Herausforderungen des Arbeitsmarktes.

Nachbefragungen der Stipendiaten ergeben, dass viele anschließend einen qualifizierten Arbeitsplatz finden. Begründet ist dieser Erfolg auch im speziellen Zuschnitt der Angebote auf die Bedürfnisse der Stipendiaten: Neben rein fachlicher Wissensvermittlung lernen die Teilnehmenden, sich selbst einzuschätzen, ihren eigenen Standpunkt zu bestimmen – und dadurch selbstbewusster den beruflichen Einstieg zu planen und aktiv zu gestalten.

Doch am Beginn der beruflichen Integration muss zunächst Orientierung stehen. Wie soll und kann es beruflich weiter-

gehen? Welche sinnvollen Möglichkeiten bestehen überhaupt? Beratungsgespräche, Orientierungsmaßnahmen und Seminare des Akademikerprogramms der Otto Benecke Stiftung e.V. helfen, diese Fragen zu beantworten. Interessenten, die sich an das Akademikerprogramm wenden, erhalten speziell entwickeltes Informationsmaterial. Broschüren skizzieren unter Darstellung vieler Alternativen und Möglichkeiten den beruflichen Eingliederungsweg.

Bewerber müssen vor Aufnahme in eine berufsbildende Maßnahme ein mehrstufiges Auswahlverfahren durchlaufen. Diese gezielte Förderung gewährleistet eine hohe Erfolgsquote. Alle Studienergänzungen werden in Zusammenarbeit mit ausgewählten Hochschulen durchgeführt.

Das Akademikerprogramm bietet den oben beschriebenen Personengruppen folgende Hilfen zum beruflichen Einstieg:

- Beratung und berufliche Orientierung
- Sprachkurse
- Studienergänzungen
- berufliche Anpassungskurse
- Stipendien

* Seit dem 1.1.03 dürfen auch Asylberechtigte an den Maßnahmen des Akademikerprogramms teilnehmen

Die Maßnahmen:

- **Aufbausprachkurs Deutsch in Dortmund**, 3 Monate
- **Fachsprachkurse** für Ärzte, Ingenieure und Naturwissenschaftler, Ökonomen, Lehrer und Geisteswissenschaftler in Bonn, Magdeburg, Heidelberg und Berlin, jeweils 3 Monate
- **Sprachkurs Englisch** in Köln, in Kooperation mit der Carl-Duisberg Gesellschaft (Technisches Englisch) sowie mit dem Studienverband Heidelberg, (Wirtschafts-englisch), 3 Monate
- **Orientierungsmaßnahme** mit einer 2-wöchigen Vorbereitungsphase in Bonn und einem 3-monatigen Praktikum
- **Studienergänzungen für**
 - **Bauingenieure** in Zusammenarbeit mit der Bauhaus-Universität Weimar, 13 Monate
 - **Elektroingenieure** in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Münster, 14 Monate
 - **Informatiker und Ingenieure** in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Merseburg, 14 Monate
 - **Mediziner** im Bereich Medizintechnik in Zusammenarbeit mit der Medizinischen Universität und Fachhochschule Lübeck, 15 Monate
 - **Maschinenbauingenieure** in Zusammenarbeit mit der Hochschule Magdeburg-Stendal, 13 Monate
 - **Ökonomen** in Zusammenarbeit mit den Fachhochschulen Reutlingen und Würzburg, 15 Monate
 - **Tiermediziner** in Zusammenarbeit mit der Universität Leipzig, 12 Monate
- **Juristenmaßnahme** zur Vorbereitung auf den Referendardienst in Kooperation mit dem Hessischen Ministerium für Justiz, 18 Monate
- **Ärztliches Praktikum** für (Zahn-) Mediziner, inklusive eines begleitenden Seminarangebots, 8-12 Monate am Wohnort
- **Wissenschaftliches Praktikum** an Hochschulen, bundesweit, 12 Monate
- **Individuelles Ergänzungsstudium**, Hochschule am Heimatort, Aufstockungsförderung zu BAföG, entsprechend der Förderdauer nach BAföG

Allen vom Akademikerprogramm angebotenen Bildungsmaßnahmen sind Auswahlverfahren vorgeschaltet. Wichtig ist, dass der Antrag auf Förderung innerhalb eines Jahres nach Ausstellung der Bescheinigung nach § 15 BVFG (Spätaussiedler/innen) oder der Bescheinigung nach § 2 des Gesetzes über Maßnahmen für im Rahmen humanitärer Hilfsaktionen aufgenommene Flüchtlinge (Kontingentflüchtlinge) beim Akademikerprogramm gestellt wird. Asylberechtigte dürfen ebenfalls gefördert werden. Ein verspäteter Antrag kann in begründeten Ausnahmefällen zugelassen werden – jedoch nur, wenn der Zeitraum von drei Jahren nach Eintreffen im Bundesgebiet nicht überschritten wurde.

Die Otto Benecke Stiftung e.V.

Die Otto Benecke Stiftung e.V. wurde 1965 auf Initiative der deutschen Studentenverbände gegründet.

Der politisch neutrale Verein mit Sitz in Bonn und 20 Außenstellen in der Bundesrepublik hat seitdem viele tausend Zuwanderer und Flüchtlinge in Ausbildungs- und Stipendienprogramme in Deutschland, Afrika und Palästina aufgenommen und ihnen eine berufliche Zukunft eröffnet.



Seit der Gründung ist die Otto Benecke Stiftung von der Bundesregierung mit der Durchführung von Integrationsprogrammen beauftragt. Den Schwerpunkt bilden der Garantiefonds – Hochschulbereich – des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie das Akademikerprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. In beiden Programmen geht es darum, den Teilnehmenden eine individuelle Möglichkeit zur Fortsetzung oder Ergänzung der im Herkunftsland erworbenen Vorbildung zu eröffnen. Wir analysieren den Bedarf und entwickeln zeitnah Angebote, die nachgefragte Qualifikationen vermitteln.

OBS

Otto Benecke Stiftung e.V.



Wir qualifizieren durch die Förderung von

- Intensivsprachkursen
- Kursen zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung
- studienvorbereitenden Seminaren
- Maßnahmen für Hochschulabsolventen



Unsere Zielgruppen sind Zuwanderer, die

- mindestens die Hochschulzugangsberechtigung des Herkunftslandes erworben haben,
- ein Studium begonnen oder abgeschlossen haben



Seit Beginn der 90er Jahre kamen neue Tätigkeitsfelder hinzu, die aus drei Komponenten bestehen:

- den Hilfen für Angehörige der deutschen Minderheit in Mittel- und Osteuropa und in Zentralasien,
- dem Aufbau demokratischer Strukturen der Jugendarbeit mit den regionalen Schwerpunkten Nahost und Osteuropa/Zentralasien sowie
- der Entwicklung von Maßnahmen zur Gewaltprävention und zum Abbau von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland.

Sie wünschen weitere Informationen?

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Otto Benecke Stiftung e.V. beantworten Ihre Fragen gerne.
Bitte wenden Sie sich an eine der folgenden Stellen:

OBS e.V. Zentrale
Kennedyallee 105 – 107
53175 Bonn
Tel.: 0228/81 63-0
eMail: post@obs-ev.de
www.obs-ev.de

Leitstelle Ost
Rungestr. 19, 10179 Berlin
Tel.: 030/27 89 300
eMail: obs.berlin@obs-ev.de

Leitstelle Süd
Bereich: Baden-Württemberg
Villacherstr. 14, 70469 Stuttgart
Tel.: 0711/13 53 26-0
eMail: obs.stuttgart@obs-ev.de

Bereich: Bayern
Amalienstr. 45, 80799 München
Tel.: 089/28 81 680
eMail: obs.muenchen@obs-ev.de

Leitstelle Nord
Lange Reihe 14, 20099 Hamburg
Tel.: 040/24 51 17 + 24 51 18
eMail: obs.hamburg@obs-ev.de

▶ 68



OBS

Otto Benecke Stiftung e.V.



